Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jeversches Wochenblatt
1926

292 (14.12.1926)

urn:nbn:de:gbv:45:1-128021

Visual Library

Jeversches Wochenblatt

Jeverländische Nachrichten

Bezugspreis für den laufenden Monat durch die Post 2,25 Mk. ohne Postbestellgebühr, durch die Austräger 2,25 Mk. frei Haus (einschl. 25 Pfg. Trägerlohn). — Erscheint täglich, außer Sonntags, 1 Uhr nachm. Schluß der Anzeigenannahme 7 Uhr abends. Im Falle von Betriebsstörungen durch Maschinenbruch, höhere Gewalt, sowie Ausbleiben des Papiers usw. hat der Bezieher keinerlei Anspruch auf Lieferung und Nachlieferung, oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Anzeigenpreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum für Jever und Jeverland 30 Pfg., sonst 35 Pfg., Reklamezeile 100 Pfg. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen, auch für durch Fernsprecher aufgegebene und abbestellte, sowie undeutliche Aufträge wird keine Gewähr übernommen. Postscheckkonto Hannover 12254. Fernspr. Nr. 1 u. 566. Druck und Verlag: C. L. Mettcker & Söhne, Jever i. O.

Nummer 292 — Jever i. O., Dienstag, 14. Dezember 1926 — 136. Jahrgang

Der französische Ministerrat billigt Briands Politik.

Der harte Kampf zwischen Poincaré und Briand.

T.-U. Paris, 12. Dez. Der Ministerrat, der heute abend unter Vorsitz des Staatspräsidenten Doumergue im Elysée zusammentrat, hat seine Arbeiten nach eineinhalbstündiger Beratung beendet. Das nach dem Ministerrat veröffentlichte offizielle Communiqué hat folgenden Wortlaut:

„Der Ministerrat hat seine volle Uebereinstimmung mit Außenminister Briand festgestellt und sich zu dem von Briand in Zusammenarbeit mit der Regierung erzielten günstigen Ergebnis beglückwünscht."

Wie man in gut unterrichteten Kreisen wissen will, war das Zustandekommen der Uebereinstimmung zwischen Briand und der Regierung keineswegs so leicht, als es nach dem offiziellen Communiqué den Anschein haben könnte. Poincaré und Briand standen sich in einem harten Zweikampf gegenüber. Der Ministerrat war ursprünglich für 3 Uhr nachmittags angesetzt, mußte aber auf 6 Uhr vertagt werden, da bis drei Uhr aus Genf noch immer kein Ergebnis vorlag. Der Widerstand Poincaré—Foch soll gestern abend noch ein derartig geschlossener gewesen sein, daß Briand mit seiner Demission drohte und dadurch ein Ende der ganzen deutsch-französischen Verständigungspolitik zu befürchten war. Ein Verantwortung dafür in der gegenwärtigen Atmosphäre des Verständigungsgeistes in Europa zu übernehmen, scheint Poincaré denn doch zurückgeschreckt zu haben.

Bolschewistische Agitation in China.

London, 13. Dez. „Times" berichten aus Hankau über eine große Massenversammlung zur Begrüßung des bolschewistischen Ratgebers der Kantonregierung, General Borodin, die am Sonnabend stattfand. Nach der chinesischen Presse sollen 300 000 Personen teilgenommen haben. Der Minister des Aeußern der Kantonregierung, die Frau und der Sohn Sunjatsens und die führenden nationalistischen Minister waren anwesend. Es wurden im ganzen 33 Reden gehalten (!), die im wesentlichen zur Unterstützung der Nationalisten und zur Durchführung der Sowjetpolitik in ganz China aufforderten. Borodin erklärte: Die Revolution sei halb geglückt, es gelte nun, das ganze Land unter einer bolschewistischen Regierung zu vereinigen. Die Unterstützung der Arbeiter werde es der Regierung ermöglichen, die einseitigen Verträge zu beseitigen, die Schuld an der chinesischen Armut seien.

„Times" stellten fest, daß 28 der gehaltenen Reden ausgesprochen englandfeindlich waren.

Ein Brief aus dem unruhigen China.

Die Lage der europäischen Missionäre in China wird treffend illustriert durch den nachstehenden Brief des Franziskanerpaters Marcel, der in einer belgischen kirchlichen Zeitschrift veröffentlicht wird:

„Wie es gegenwärtig in China zugeht? Sehr schlecht; vielleicht sah die Geschichte noch nie so schlimm für uns aus. Alles in Aufruhr; Banditen dringen in die Kirchen ein, beschlagnahmen die Häuser, plündern und rauben alles, was ihnen in die Hände fällt, mißhandeln Bischöfe, Pfarrer, Schwestern und chinesische Christen. In unserm Vikariat herrscht Krieg; verschiedene Missionäre haben bereits ihre Kirchen schließen und flüchten müssen. Wir sitzen hier in Ifschang im Feuer eingeschlossen. Einer unserer Brüder, Missionar aus dem Vikariat von Mondoini, ist bereits ermordet worden. Folgendes habe ich darüber erfahren:

Der Pater lag seit einigen Tagen krank zu Bett, als sein eingeborener Diener ihm meldete: „Pater, es steht eine Bande Soldaten vor der Tür, und sie verlangen Euren Esel." „Gut, wenn sie ihn brauchen, so mache ihn los; sag' ihnen jedoch, sie sollen ihn zurückbringen." Nach einigen Augenblicken kam der Diener zurück: „Pater, sie wollen Euch absolut sprechen. Ich habe ihnen gesagt, daß Ihr krank seid, aber sie wollen nicht hören..." Inzwischen stürmte die ganze Bande ins Zimmer, heulend und drohend: „Den Schlüssel vom Geldschrank!... Schnell! Den Schlüssel sage ich!" Widerstand war nicht möglich; der Pater gab den Schlüssel heraus. Es lagen aber nur etwa fünfzig Sapakens im Schrank, also herzlich wenig. „Wo ist das andere Geld?" schrien sie wüst. „Ich habe kein anderes; ich habe nicht mehr." — „Willst du nicht damit herausrücken? Du schmieriger europäischer Satan!" Zu fünf drohten sie mit ihren Gewehren. „Im Ernst, Freunde, es ist alles, was ich habe." Das war kaum gesprochen, als fünf Kugeln ihn töteten. — — Steht auch uns ein derartiges Ende bevor? Wir befinden uns auf alle Fälle in größter Gefahr; die Chinesen dulden keine Fremden mehr...."

Zunahme der Erwerbslosigkeit.

T.-U. Berlin, 12. Dez. In der Zeit vom 15. November bis 1. Dezember ist die Zahl der männlichen Hauptunterstützungsempfänger von 1 079 000 auf 1 124 000 gestiegen, die der weiblichen von 237 000 auf 235 000, die Gesamtzahl von 1 316 000 auf 1 360 000. Die Gesamtzunahme beträgt rund 53 000 oder vier Prozent.

Neueste Funkmeldungen

(Eigener Funkdienst des Jeverschen Wochenblattes.)

Der deutsche Flieger Udet hielt in Paris einen Vortrag über die Entwicklung des deutschen Handelsflugverkehrs.

Chamberlain äußerte sich in London über die Genfer Verhandlungen.

Das Schwurgericht Gera verurteilte den Mörder Markl zum Tode.

Deutscher Reichstag

249. Sitzung.

Berlin, 13. Dezember.

Präsident Loebe eröffnet die Sitzung um 3 Uhr. Ein Antrag des Abg. Seiffert (K.), den Rechtsausschuß zu beauftragen, die ihm überwiesenen Aufwertungsanträge möglichst rasch zu erledigen, wird dem Aeltestenrat überwiesen.

Ohne Aussprache in allen drei Lesungen angenommen wird ein Gesetzentwurf zur Aenderung des Gesetzes über das Verfahren in Versorgungssachen, der die Aufhebung der zeitlichen Beschränkung für die beim Reichsversorgungsgericht eingesetzten Hilfssenate vorsieht.

Die zweite Beratung des Arbeitsgerichtsgesetzes wird dann fortgesetzt und zwar bei der Einzelbesprechung der §§ 11—43. Darin wird u. a. die Prozeßvertretung geregelt und bestimmt, daß bei den Arbeitsgerichten Rechtsanwälte nicht zuzulassen sind, dagegen Mitglieder und Angestellte wirtschaftlicher Vereinigungen von Arbeitgebern und Arbeitnehmern. Nur vor den Landesarbeitsgerichten und dem Reichsarbeitsgericht müssen sich die Parteien durch Rechtsanwälte vertreten lassen. Weiter wird der Ausbau der Arbeitsgerichtsbehörden, der Landesarbeitsgerichte und des Reichsarbeitsgerichts geregelt. Es wird bestimmt, daß die Arbeitsgerichte als selbstständige Gerichte regelmäßig für den Bezirk eines Amtsgerichts zu errichten sind. Der Vorsitzende und die stellvertretenden Vorsitzenden sollen in der Regel ordentliche Richter sein.

Abg. Lambach (Dnat.) sieht in der Zusammensetzung der Arbeitsgerichte nach den Ausschußbeschlüssen eine wesentliche Verschlechterung.

Abg. Höllein (K.) beschwert sich über die Beschränkung der Redezeit und nennt den Reichstag eine „Schnellbesohlungsanstalt".

Ministerialdirektor Dr. Simpfler erklärt, daß etwa 87 Proz. aller Kaufmannsgerichte 1925 höchstens 150 Streitfälle erledigt hätten, während man von einer vollbeschäftigten Kammer erst bei etwa 1000 Streitigkeiten sprechen könne.

Abg. Dr Rademacher (Dnat.) begründet nochmals einen Antrag auf Zulassung, den namens einer Minderheit seiner Fraktion auch der Abg. Schetter (Ztr.) unterstützt.

§ 1 der Vorlage wird darauf in der Ausschußfassung gegen Deutschnationale, einen Teil der Deutschen Volkspartei, Kommunisten und Wirtschaftliche Vereinigung angenommen.

Entsprechend einem Antrage der Regierungsparteien werden Zwischen-Meister die den überwiegenden Teil ihres Verdienstes aus ihrer eigenen Arbeit beziehen, ebenfalls als Arbeitnehmer im Sinne des Gesetzes angesehen. § 11 wird darauf in der Ausschußfassung angenommen, nach der Rechtsanwälte grundsätzlich von den Arbeitsgerichten ausgeschlossen werden. Nur bei den Landesarbeitsgerichten und dem Reichsarbeitsgericht müssen die Beteiligten durch Rechtsanwälte vertreten sein. Im übrigen werden die §§ von 1—43 in der Ausschußfassung angenommen.

Die §§ 44 bis 87 werden im wesentlichen in der Ausschußfassung angenommen.

Reichsarbeitsminister Dr. Brauns betont, das Arbeitsministerium betrachte das Lehrlingsverhältnis in erster Linie als ein Erziehungs- und Ausbildungsverhältnis, dem aber auch starke arbeitsrechtliche Momente anhaften. Zur Ueberwachung der Ausbildung und Erziehung seien in erster Linie die Handwerkskammern zuständig, aber die arbeitsrechtlichen Streitfragen würden am besten einheitlich durch die Arbeitsgerichte erledigt.

Der vom Abg. Esser (Ztr.) begründete Antrag auf Bildung von Innungsschlichtungsausschüssen für Streitigkeiten zwischen Meistern und Lehrlingen wird mit 329 gegen 23 Stimmen angenommen. Der Rest der Vorlage findet im wesentlichen nach den Ausschußbeschlüssen Annahme.

In der dritten Beratung werden die Beschlüsse zweiter Lesung bestätigt. Vor der Schlußabstimmung gibt der Abg. Bertz (Komm.) eine Erklärung ab, wonach seine Fraktion das Gesetz ablehne, da es eine Verschlechterung der Arbeitsgerichtsbarkeit darstelle.

Die namentliche Schlußabstimmung ergibt die Annahme des Arbeitsgerichtsgesetzes mit 211 gegen 140 Stimmen bei 7 Enthaltungen.

Angenommen wird auch eine Entschließung Müller-Franken (Soz.), wonach geprüft werden soll, ob die Zuwiderhandlungen gegen Arbeiterschutzbestimmungen angemessen bestraft werden und, falls dies zu verneinen ist, ob es zweckmäßig sei, die Zuständigkeit der Arbeitsgerichte auf diese Strafsachen auszudehnen.

Das Haus vertagt sich. Dienstag 3 Uhr: Nachtragsetat des Reichsarbeitsministeriums, Wirtschaftsministeriums, Finanzministeriums, Auswärtiges Amt. Schluß nach 9 Uhr.

Politische Rundschau

Ein Gesuch des Oberreichsanwalts auf Aufhebung des Strafurteils gegen Fechenbach.

Leipzig, 13. Dezbr. Nachdem das Reichsgericht unter Aufhebung des Beschlusses der 1. Strafkammer des Landgerichts die Wiederaufnahme des Verfahrens im Falle Fechenbach für zulässig und begründet erklärt hat, ist nach dem Vorwärts beim 3. Strafsenat des Reichsgerichts ein Antrag des Oberreichsanwalts eingegangen, das Urteil des Strafgerichts vom 20. Oktober 1922 nebst der ausgesprochenen Gesamtstrafe aufzuheben, wonach der Angeklagte Fechenbach wegen vollendeten Landesverrats zu 10 Jahren Zuchthaus verurteilt worden ist, und das Verfahren auf Kosten der bayrischen Staatskasse einzustellen. Wie das Blatt weiter erfährt, hat sich der Verteidiger Fechenbachs, Rechtsanwalt Dr. Hirschberg, dem Antrag des Oberreichsanwalts angeschlossen und zugleich beantragt, die Verurteilung zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf zehn Jahre gleichfalls aufzuheben. Es ist möglich, daß der Strafsenat des Reichsgerichts in allernächster Zeit ohne Hauptverhandlung das Urteil aufheben und das Verfahren einstellen wird.

Nie wieder Krieg!

△ Nach der erfolgten Bestätigung der Instruktionen für die Militärisierung der russischen Hochschulen durch den Kriegs- und Revolutionsrat sieht das Militärisierungsprogramm u. a. folgendes vor: Die Ausbildung der Studenten und Hörer an den Hochschulen vor ihrer Militärzeit geschieht zu dem Zweck, Ersatzmänner für die Kommandoposten in der Reservearmee und mittleres Kommandopersonal heranzubilden, sowie zur Vorbereitung von nach militärischen Gesichtspunkten qualifizierten Arbeitern für die Kriegsindustrie. Der militärischen Vorbildung unterliegen alle Studenten und Hörer, wobei die weiblichen theoretische Vorbereitung erhalten. Bei jeder Hochschule wird ein Kabinett für militärische Lehrmittel eingerichtet. Die Kenntnisse der militarisierten Studenten und Hörer werden nach Abschluß des Unterrichts durch besondere Prüfungen festgestellt.

So also sieht es in dem friedlichen „Paradies" der Leute aus, die sich nicht genug tun können an wüsten Beschimpfungen des einstigen Wehrstandes und die Begriffe Heer, Waffen und Krieg gleichsetzen mit dem Begriff Verbrechen.

Die Dawes-Krise beginnt.

Im Ausland mehren sich die Stimmen, die das Problem der Revision des Dawesplanes, über dessen Undurchführbarkeit an sich verschwiegene Uebereinstimmung herrscht, für akut zu halten beginnen. Was geschieht, wenn demnächst mit Hilfe rücksichtslosester Anwendung der Steuerschraube jährlich aus dem deutschen Wirtschaftskörper zweieinhalb Milliarden Goldmark herausgepreßt werden? „Durch die kommende Entwicklung werden," so schreibt der bekannte Stern-Korrespondent der „Nieuwe Rotterd. Cour." in einer eingehenden Studie über die Zukunft der Dawesregelung, „vor allem zwei Länder displiert werden, Frankreich und Deutschland. Frankreich, weil es nicht die Verfügung über das dringend erwartete Geld erhält; Deutschland, weil sich in Berlin im Reparationskopf Milliarden anhäufen. Nach der Dawesregelung darf diese Anhäufung von Reparationsgeldern die Summe von fünf Milliarden nicht übersteigen. Ist diese Grenze erreicht, so muß Deutschland vorerst seine Zahlungen einstellen, weil sich sonst ein derartiges, den Alliierten geborgtes Kapital in deutscher Währung ansammeln würde, daß sich damit

Frühstück der deutschen Journalisten in Genf zu Ehren Dr. Stresemanns.

T.-U. Genf, 12. Dez. Die Genfer deutschen Journalisten und die während der Bevölkerungstagung in Genf anwesenden deutschen Pressevertreter hatten heute mittag aus Anlaß der Verleihung des Nobel-Friedenspreises den deutschen Außenminister Dr. Stresemann und seinen engeren Mitarbeiter zu einem Frühstück im Hotel Metropole eingeladen. Nach einer Glückwunschansprache des Doyen der deutschen Journalisten in Genf dankte der Außenminister mit herzlichen Worten für die Glückwünsche der deutschen Presse. Dr Stresemann betonte, daß in der Verleihung des Nobelpreises eine Anerkennung der Idee liege, für welche neben anderen Nationen Deutschland sich besonders eingesetzt habe.

Die Nordfriesen wollen zu Deutschland zurück.

Hamburg, 12. Dez. Die Zahl der Unterschriften für die vom Nordfriesischen Verein für Heimatkunde und Heimatliebe veranlaßte Denkschrift an den Minderheitenkongreß in Genf ist auf rund 13 000 gestiegen. Die Denkschrift legt noch einmal die Anschauungen der Mehrheit des friesischen Stammes dar, die nicht durch die Agitation einer Minderheit nichtdeutscher Friesen in Opposition zu Deutschland gezwungen werden will. Die begläubigte Abschrift der mehr als 13 000 Unterschriften wird jedem einzelnen Mitglied der Friesland-Kommission des Minderheitenkongresses, dem Slowenen Prof. Dr. Wilfan (Triest), dem deutschen siebenbürgischen Abg. Rudolf Bransch (Hermannsburg) und dem Polen Dr. Jan Kaczmarek (Charlottenburg) zugehen.

Deutsche Ehrung eines holländischen Seehelden.

T.U. Amsterdam, 12. Dez. Am Sonnabend suchten die Offiziere des deutschen Linienschiffes „Hannover" die Große Kirche von Amsterdam auf, um auf dem Grabmal des holländischen Seehelden Admiral de Ruyter einen Lorbeerkranz niederzulegen. Kapitän Tillesen legte den Lorbeerkranz, dessen weiße Schleife die Aufschrift „Der Kommandant und das Offizierkorps der Hannover" trug, mit den Worten nieder: „Dem großen Sohne Hollands, dem großen und edlen Admiral." Unter den Anwesenden befand sich der deutsche Generalkonsul, sowie der Bürgermeister von Amsterdam. — Abends fand ein von der Deutschen Vereinigung arrangiertes Fest zu Ehren der „Hannover" statt, wobei auch Prinzregent Hendrik anwesend war.

Welche Pflichten und welche Rechtsmittel hat das Deutsche Reich, seine Bevölkerung vor den schädlichen Folgen der Kurierzeit zu schützen?

T.-U. Berlin, 11. Dez. Auf Einladung des Groß-Berliner Aerzte-Bundes sprach im Auditorium maximum der Universität Oberreichsanwalt a. D. Ebermeyer über die Frage, welche Pflichten und welche Rechtsmittel das Deutsche Reich habe, seine Bevölkerung vor den schädlichen Folgen der Kurierfreiheit zu schützen. Die Versammlung war stark besucht von akademischen Kreisen, nicht nur von Aerzten, sondern auch besonders von Richtern und Rechtsanwälten. Oberreichsanwalt Ebermeyer ging bis in alle Einzelheiten auf die schweren gesundheitlichen Schädigungen ein, die unbefugte Elemente im Heilberuf dem Volke zufügten. Er stellte fest, daß die derzeitigen Rechtsmittel des Staates unzureichend seien, um dem Uebel vorzubeugen. Eine nachträgliche Bestrafung fahrlässiger Gesundheitsschädigungen sei ein schwacher Trost und sei zu vergleichen mit den Maßnahmen der Brunnenzudeckung, nachdem ein Kind hineingefallen sei. Er forderte daher für den neuen Strafgesetzentwurf eingreifende gesetzliche Bestimmungen gegen Kurpfuscherunfug im Heilwesen. Sollten Bestimmungen nicht zur Durchführung kommen, die eine völlige Aufhebung der Kurierfreiheit bewirkten, so wäre es möglich, immerhin noch so erhebliche Einschränkungen und so schwere Bestrafungen des Kurpfuschens durch Freiheitsstrafen durchzuführen, daß man diesem Uebel erheblich beikommen könnte. Der Vortrag, bei dem man die Spitzen der Berliner Aerzteschaft wie der juristischen Behörden sowie der Reichs-, Landes- und städtischen Behörden bemerkte, fand lebhaften Beifall.

Dr. Reinhold über die Nachforderungen im Haushalt.

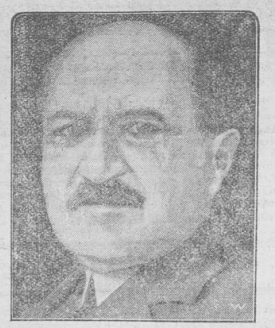
T.U. Berlin, 13. Dez. Im Haushaltsausschuß des Reichstages erklärte Reichsfinanzminister Dr. Reinhold, daß durch die verschiedenen Nachbewilligungen für die Reichsregierung und das Reichsfinanzministerium eine außerordentlich ernste Lage geschaffen worden sei. Schon die Finanzvorlage habe dem Ministerium ernste Sorgen bereitet, ob die Mehrausgaben gedeckt werden könnten. Der Reichstag habe an den von der Regierung geforderten Ausgaben nicht ganz eine Million gestrichen, dagegen aber in zweiter Lesung 153 Millionen mehr angefordert. Die Regierung sei nicht in der Lage, allen diesen Bewilligungen zu entsprechen. Das Entgegenkommen der Regierung beim Ostprogramm habe dazu geführt, daß es für alle anderen angeblich bedrohten Gebiete ähnliche Bewilligungen gefordert würden. Er könne schlechterdings nicht mehr als 200 Millionen, die aus Steuern und Zöllen noch einkommen könnten, in den Etat einstellen. Alle Mehrbewilligungen müßten auf diese 200 Millionen zurückgeführt werden. Ueber diese Erklärung entspann sich im Ausschuß eine längere Aussprache. In der Abg. v. Guerard (Ztr.) noch Anträge für die gefährdete Westmark zur dritten Lesung ankündigte. Dr. Reinhold erklärte nochmals, daß er die Verantwortung für die Reichsfinanzen nicht mehr tragen könne, wenn aus jeder Position, die er zur Hilfe für einen bedrohten Landesteil abstelle, gleiche Forderungen für alle anderen Landesteile abgeleitet würden. Abg. Keil (Soz.) wies darauf hin, daß bei den Einnahmen des Nachtragsetats unter Zöllen als über den Hauptetat hinausgehend nur 90 Millionen eingesetzt seien. Nach den Angaben der Regierung hätten die Zolleinnahmen von April bis August rund 344 Millionen betragen. Daher könne man damit rechnen, daß auch das gesamte Jahresaufkommen den Haushaltsansatz nicht unwesentlich übersteigen und im Endergebnis ein Mehrbetrag von 227 Millionen Mark für die Deckung der Ausgaben des Nachtragsetats zur Verfügung stehen werden. Von der Reichsregierung wurde diese Auffassung als zu optimistisch zurückgewiesen. Trotzdem nahm der Ausschuß einen entsprechenden Antrag des Abg Keil (Soz.) an. Er bewilligte dann auch die 41,5 Millionen Mark für die Weihnachtsbeihilfe an die Beamten und Angestellten und drei Millionen Mark für die Arbeiter der Reichsverwaltung.

Der Fall Schröder.

T.-U. Magdeburg, 12. Dez. Wie die Telegraphen-Union zu den neuen Enthüllungen Schröders von unterrichteter Seite erfährt, ist hervorzuheben, daß Schröder diese in einem Disziplinarverfahren, das streng geheim geführt wurde, gemacht hat. Die Quelle dieser Nachrichten dürfte also kaum authentisch sein. Wenn Schröder seine Aussage revidiert hat, so kann es sich kaum um das Geständnis selbst handeln. Dagegen besteht die Möglichkeit, daß er über die Ausführung des Mordes an Helling jetzt anders lautende Angaben als vor dem Schwurgericht gemacht hat; doch wird das Endergebnis des Verfahrens gegen Schröder dadurch in keiner Weise berührt. Auch sein Gnadengesuch wird durch diese Wendung nicht beeinflußt. Ein Ausweg für Schröder könnte sich nur aus einer Wiederaufnahme der Untersuchungen selbst ergeben. Ob diese jedoch eintritt, erscheint mehr als zweifelhaft.

Landesbibliothek Oldenburg

Der päpstliche Friedensschritt im Jahre 1917.



Michaelis vor dem Untersuchungsausschuß.

Am Dienstag wird der frühere Reichskanzler Michaelis in einer öffentlichen Sitzung des parlamentarischen Untersuchungsausschusses des Reichstages über die Vorgänge im September 1917 beim päpstlichen Friedensschritt vernommen werden.

Gerichtszeitung.

§ Landesschöffengericht Oldenburg

Dem gestrigen Bericht über die Landgerichtsverhandlung in Sachen Levy gegen Wolf und Genossen ist noch hinzuzufügen, daß vor der Verhandlung Rechtsanwalt Charig einen Vergleich vorschlug: Die Angeklagten sollen erklären, daß die Körperverletzung nicht festgestellt ist und daß sie die Beleidigungen zurücknehmen. Der Vertreter der Angeklagten betonte dagegen, die Erklärung, daß sie den Kläger persönlich nicht hätten beleidigen wollen, müsse genügen. Die Angeklagten gaben auf Befragen des Richters auch diese Erklärung ab. Der Kläger, Herr Levy, war aber nicht damit einverstanden. Darauf trat man in die Verhandlung ein. Das Ergebnis derselben ist insofern unbefriedigend, als das Gericht es trotz (wenn auch unter gewissen Vorbehalten erfolgter) Anerkennung des Wahrheitsbeweises bei der bisherigen Strafe gegen die Angeklagten Wolf, Dirks, J. Schönbohm, Mammen und Lange belassen hat. Infolge der versäumten Berufung gegen das freisprechende Urteil kommt nun der Hauptbelastete in dieser ganzen Affäre frei davon, während diejenigen, die aus sittlicher Pflicht einem nach ihrer Meinung Schutzlosen glaubten Beistand leisten zu müssen, und dabei in den Ausdrücken nach richterlichem Urteil das zulässige Maß überschritten haben, mit empfindlichen Strafen belegt werden. — Die Behauptung des Rechtsanwalts Charig, daß die Angeklagten sämtlich Anhänger der Völkischen Partei seien, ist übrigens unzutreffend. — Ein Verfahren gegen den Verfasser der beiden letzten Einsagesandts gegen Levy, Schlosser Ahrens, konnte nicht anhängig gemacht werden, da inzwischen Verjährungsfrist eingetreten ist.

* **Berichtigung.** In dem Bericht über die Landgerichtsverhandlung Levy gegen Wolf und Genossen wurde fälschlicherweise der Müller Hermann Schönbohm als Angeklagter aufgeführt. Derselbe hat mit dem Prozeß in keiner Weise etwas zu tun. Der Kläger E. Levy hatte ihn seinerzeit irrtümlicherweise als Mitunterzeichner des ersten Einsagesandts benannt und dann verklagt, wodurch sein Name in die Gerichtsakten kam. Herr H. Schönbohm wurde aber, weil er mit der ganzen Sache nichts zu tun hatte, sofort kostenlos freigesprochen.

Schwere Beleidigungen des Amtshauptmanns des Amtes Wildeshausen. Unter Hinzuziehung eines zweiten Richters verhandelte das Gericht am Montag gegen die 1895 in Wittmund geborene, an der Bürgerschule in Wildeshausen angestellte Lehrerin Henni Holte. Sie ist angeklagt, in Wildeshausen bezw. in Oldenburg am 17. Februar und 4. März d. J. den Amtshauptmann Friedrich August Schumacher in Wildeshausen beleidigt zu haben, indem sie an ihn, bezw. an das Ministerium des Innern in Oldenburg einen Brief bezw. eine Abschrift dieses Briefes sandte, in dem sie dem Amtshauptmann vorwarf, er habe den feigen Weg gemeiner Denunziation beschritten, seine Denunziation und Wühlarbeit gegen die Schule erweise sich als jämmerlicher Racheakt, er habe die Schule unter mißbräuchlicher Ausnutzung seiner Stellung und seines Ansehens als Amtshauptmann schädigen wollen, er habe mit jeder Lehrperson Unfrieden, nur die Achtung in seiner Stellung habe ihn bisher vor einer Anklage geschützt, er habe leichtfertig sein Ehrenwort gebrochen, sich in öffentlichen Lokalen „Lump" schimpfen lassen. Er habe sich wiederholt mit ganz jungen Menschen in Wirtshäusern zu weit eingelassen, mit ihnen getrunken und es geduldet, daß sie sich ihm gegenüber unangemessen benommen hätten. Er habe auch mit jungen Leuten widernatürliche Unzucht getrieben. Die Ehefrau des Amtshauptmanns unterhalte mit dem Lehrer Behrens unerlaubten Verkehr. — Zu der Verhandlung waren an 30 Zeugen geladen. Amtshauptmann Schumacher, seine Frau und Lehrer Behrens hatten sich als Nebenkläger der Anklage angeschlossen. Sie wurden von Rechtsanwalt Ehlermann vertreten, die Angeklagte wurde von Rechtsanwalt Wisser verteidigt. Den Vorsitz führte Landgerichtsdirektor Janßen, die Anklage vertrat Oberstaatsanwalt Wilde. — Die Angeklagte erklärt, daß sie die Vorwürfe gegen den Amtshauptmann, seine Frau und Lehrer B. erhoben habe auf Grund von Gerüchten, für deren Wahrheit sie den Beweis zu erbringen überzeugt gewesen sei. Sie müsse jetzt zugeben, daß sie zu weit gegangen sei. Die Triebfeder zu ihrer Handlungsweise sei gewesen, die Schule und ihre Lehrfreudigkeit gegen den Amtshauptmann zu schützen, der nach ihrer Ansicht die Schule schwer geschädigt habe. Die Verhandlung ergab folgendes: Die Tochter Gisela des Amtshauptmanns besuchte die Klasse der Beklagten. Sie erwies sich als in keiner Beziehung genügend. Der Amtshauptmann bemängelte in einem Schreiben, daß seine Tochter unrichtig behandelt und nicht genügend gefördert werde und nahm sie von der Schule fort. Die Beklagte fühlte sich dadurch schwer gekränkt. Auch der Direktor und die übrigen Lehrkräfte, einschließlich Lehrer Behrens, der im Hause des Amtshauptmanns sehr freundschaftlich verkehrte, waren ihrer Meinung, und so ließ sie sich dazu hinreißen, die betreffenden Briefe zu schreiben. Die Zeugenaussagen fielen sehr zu Ungunsten der Beklagten aus, der Wahrheitsbeweis wurde in keinem Punkte erbracht, im Gegenteil, der Amtshauptmann ging einwandfrei aus dem Prozeß hervor. Es ergab sich ferner, daß die Gerüchte über den Amtshauptmann in Wildeshausen in Umlauf gewesen sind, auch daß der Amtshauptmann gemeinsam mit dem Bürgermeister als Schulvorstand nach Oldenburg zum Oberschulkollegium gewesen ist. Bald nachher fand eine Visitation der Schule statt, bei der nach der Behauptung der Beklagten die Klasse des Lehrers Behrens nur etwa 10 Minuten, alle anderen Klassen aber je eine bedeutend längere Zeit inspiziert worden sind. Der Amtshauptmann habe wiederholt laut werden lassen, daß Behrens der tüchtigste Lehrer an der Schule sei. — Der Staatsanwalt stellt fest, daß von allen Vorwürfen keiner erwiesen ist. Der § 193 (Wahrnehmung berechtigter Interessen) könne der Angeklagten nicht zugute kommen. Wegen der Schwere der Beleidigungen müßte eigentlich auf eine Gefängnisstrafe erkannt werden. Die Angeklagte sei aber geschoben worden, und aus diesem Grunde wolle er eine Geldstrafe beantragen. Diese dürfe aber nicht niedrig sein. Er beantrage eine Geldstrafe von 1000 Mark. Rechtsanwalt Ehlermann ist auch der Ansicht, daß die Angeklagte vorgeschoben sei, auch sogar von ihren eigenen Kollegen. Die Beleidigungen seien aber derart ungeheuerlich, daß sie nur mit einer Gefängnisstrafe gesühnt werden könnten. — Der Verteidiger, Rechtsanwalt Wisser, vertritt die Ansicht, daß die Schuld an den Briefen auf den Amtshauptmann zurückfalle. Er habe bei den Lehrern und besonders bei der Beklagten eine hochgradige Erbitterung hervorgerufen. Die Angeklagte habe nur das Wohl der Schule im Auge gehabt, daher müßten ihr die Wahrnehmung berechtigter Interessen zuerkannt werden. — Nach ungewöhnlich langer Beratung ergeht folgendes Urteil: Die Angeklagte wird in eine Geldstrafe von 100 M verurteilt. Es ist nicht nur nicht bewiesen worden, wie sie behauptet hat, sondern der Amtshauptmann, seine Frau und Lehrer Behrens sind rein aus der Verhandlung herausgegangen. Die Angeklagte hat aber die Briefe aus dem Grunde geschrieben, weil sie von der Wahrheit der von ihr behaupteten Vorwürfe vollständig überzeugt war und die Meinung hatte, sie müsse auf die von ihr eingeschlagene Weise die Schule vor weiteren Schädigungen des Amtshauptmanns bewahren und versuchen, ihn von Wildeshausen fortzubringen. — Die Verhandlung begann um 9 Uhr vormittags und endete um etwa 9 Uhr abends. Sie hat also, da eine Mittagspause von 1½ Stunden gemacht war, reichlich 10 Stunden gedauert.

Ein Wilhelmshavener zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt.

Das Große Schwurgericht Hannover verurteilte den 21jährigen Bettray aus Wilhelmshaven wegen fahrlässiger Tötung in Verbindung mit schwerer Körperverletzung, begangen an der Hamburger Prostituierten Frau Reicher, nach dreitägiger Verhandlung zu zehn Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust unter Verweigerung aller mildernden Umstände.

Oldenburg und Nachbargebiete.

Nachrichten aus unserm Leserkreise sind uns stets willkommen und werden auf Wunsch honoriert.

Jever, 14. Dezember.

* **Der Kunstverein** hielt gestern eine Vorstands- und Ausschußsitzung ab, in der das Programm der weiteren Wintervveranstaltungen besprochen wurde. Es sind folgende Darbietungen festgelegt worden: Am Sonnabend den 8. Januar kommt der „Ollnborger Kring" zu einem Gastspiel hierher. Gegeben wird „Hein Butendörp sin Bestmann" von Ofau. Die Vorstellung dauert von ½8 bis ½10 Uhr. An einem anderen Sonnabend im Januar hält Dr. Holtze, Assistent am Oldenburger Landesmuseum, im Adler einen Lichtbildervortrag über „Die Plastik der deutschen Dome". Die Einladung des Kunstvereins an das Oldenburger Landestheater, hier eine Oper aufzuführen, hat die Intendanz zusagend beantwortet. Das Theater will im Februar gern mit Rossinis Barbier von Sevilla" nach Jever kommen, an einen festen Tag kann es sich jedoch heute noch nicht binden. Für uns Jeveraner am günstigsten wäre Anfang Februar. Die Opernaufführung in Jever wird ein großes Ereignis werden. Eine Oper haben wir hier seit vielen Jahren nicht zu hören und zu sehen bekommen und noch nie mit einer Besetzung wie die geplante. Natürlich sind die Kosten einer solchen Opernaufführung erheblich größer als die eines Theaterabends. Nach Mitteilung der Intendanz muß schon heute mit einer Summe von 900 bis 1000 Mk. gerechnet werden, da ein Personal von 40 bis 50 Personen erforderlich sein wird. Das Landesorchester wird schon allein mit 26 Personen antreten. Es besteht aber begründete Hoffnung, daß diese Kosten sich decken lassen. In Vechta und Cloppenburg, wo das Landestheater im vorigen Winter mit der Oper „Martha" gastierte, waren die Vorstellungen bereits 8 Tage vorher ausverkauft. Im März ist der 100jährige Todestag Beethovens. Aus diesem Anlaß will der Singverein eine Beethoven-Feier veranstalten. Ueber das Programm dieser Feier werden wir noch berichten. Außerdem will Herr Gymnasialmusiklehrer Freese zusammen mit Herrn Düsterdehn und Kufferath einen Kammermusikabend veranstalten, der ebenfalls Beethovensche Werke zu Gehör bringt. Laut Beschluß des Ausschusses wird der Kunstverein an den Singverein mit der Bitte heranireten, ob er nicht die ganze Beethoven-Feier (Konzert mit Chor und Kammermusikabend, die dann möglichst beide aufeinanderfolgen müßten) übernehmen kann. — Weiter wurde beschlossen, den Astronomen Bürgel zu einem Vortrag zu gewinnen.

* **Die alljährliche Weihnachtsfeier des Lyzeums** erfreut sich größter Beliebtheit bei Alt und Jung und ist daher immer derart gut besucht, daß der große Saal des Konzerthauses stark überfüllt ist, und während der, besonders aber nach den Vorführungen, ein großes Gedränge entsteht. Mit Rücksicht darauf werden diesmal zwei Vorstellungen gegeben, und zwar am Montag, 20. Dez., und Dienstag, 21. Dez., nachm. 4 Uhr 45. Saalöffnung eine halbe Stunde vorher. Die 1. Vorstellung, Montag abend, ist mit Rücksicht auf die Geschäftsleute um 7 Uhr angesetzt. Es werden nur so viele Karten ausgegeben, als wirklich Plätze vorhanden sind.

* **Verbandstag des Turnverbandes Jeverland.** Am Sonntag nachmittag hielt im Adlersaal in Jever der Turnverband Jeverland seinen diesjährigen Verbandstag ab, der von den Vereinen des Jeverlandes sehr gut besucht war. Der Verbandstag wurde durch den Verbandsvorsitzenden, Herrn Heyer-Jever, eröffnet, der zunächst des Ablebens des Turners Könen vom Turnverein Ostiem gedachte. Die Versammlungsteilnehmer erhoben sich von den Plätzen. Das Protokoll der letzten Tagung wurde vom Verbandsgeschäftsführer Tyardes-Hohenkirchen verlesen. Es folgten dann die Tätigkeitsberichte der Verbandsleitung. Der Turnverband Jeverland zählt jetzt 12 Vereine mit ca. 1000 Mitgliedern. In den Männerabteilungen ist ein kleiner Rückgang zu verzeichnen, was der Vorsitzende auf mangelndes Interesse und Bequemlichkeit zurückführen will. Das Frauenturnen dagegen hat einen Aufschwung genommen. Heute sind wir fast soweit, daß in jedem Verein noch eine Frauenabteilung angegliedert ist, die meistens sehr viele Mitglieder zählt. Nach Erstattung des Kassenberichts wurden zwei Vereine als Rechnungsprüfer gewählt. Bei der Bekanntgabe des sehr umfangreichen Terminkalenders, der nur wenige Tage im Jahre offen läßt, bittet der Vorsitzende die Vereinsvertreter, dahin zu wirken, daß die Veranstaltungen, insbesondere die des Verbandes, immer gut besucht werden. Im letzten Jahre hatte man, wie auch aus dem Tätigkeitsbericht des Vorstandes hervorging, sehr oft über schlechte Beteiligung zu klagen. Auch aus den großen gemeinsamen Veranstaltungen können die Turner viel lernen. Als Ziel des auf den 26. Mai 1927 festgesetzten Götzwanderlages wurde der „Braune Hirsch" in Upjever vereinbart. Hier zeigte sich bei den verschiedenen Vorschlägen das wenig vorteilhafte Bild, daß jeder Verein für den Ort stimmte, der ihm am nächsten lag. Die Wunder und Freuden des Wanderns scheinen vielen noch nicht recht bewußt zu sein. Vom 17. bis 19. Juni ist das Gauturnfest in Varel. Hier wird mit einer großen Beteiligung des Jeverlandes gerechnet. Im Voranschlag für 1927 sind dafür 90 M in Ausgabe gestellt, da man den Teilnehmern die Fahrtkosten ersetzen will. Der Voranschlag, der mit 380.75 M in Einnahme und Ausgabe abschließt, wurde genehmigt. Bei der Neuwahl des

Der Mikado im Sterben.

Man erwartet stündlich das Ableben des japanischen Kaisers, der in den letzten Stadien einer schweren Lungenentzündung bei völliger Verweigerung der Nahrungsaufnahme nur noch mit Sauerstoff am Leben erhalten wird.

Immer höher sind die Mieten geklettert, und wieder plant man eine weitere Erhöhung der Hauszinssteuer. Damit ist aber weder Mieter noch Hausbesitzern gedient. Besser ist der von den Kommunalverbänden gemachte Vorschlag, eine Anleihe aufzunehmen und die Hauszinssteuer soweit herabzusetzen, daß sie Zinsen für die neue Anleihe decken kann.

Georg Droste.

Zu seinem 60. Geburtstage.

Voll Stolz kann er auf sein Leben zurückblicken, der blinde Bremer Plattdeutsche, Georg Droste; mannhaft hat er das Schicksal bezwungen, seinen Weg sich selbst gebahnt. Gibt's am Ende eines arbeitsamen Lebens eine tröstlichere Rückschau, gibt's ein schöneres Alter, als wenn man dessen Segnungen sich selbst verdankt? Voller Entbehrungen, doch auch voll lachenden Sonnenscheins war die Jugend, dunkel und schwer der Anfang der Mannesjahre, ohne tröstende Aussicht und belebende Hoffnung; mag sein Lebensabend lang und voll stillen Leuchtens sein.

In bescheidenen Verhältnissen wuchs Droste in Bremen auf, wo er am 13. Dezember 1876 geboren wurde. Sein Vater war ein kleiner Schneidermeister, der die sechsköpfige Familie mit Mühe und Not gerade so durchbringen konnte. Allein es lebte noch zäher Niedersachsengeist in ihm von den Vorfahren her, die einst begüterte Bauern im Kalenbergischen gewesen. Dickköpfiger Bauerntrotz hatte den Ahnen Geld und Gut, Haus und Hof, den Nachkommen auch die Heimat gekostet. Eine Vorpannwirtschaft hatte Georg Ludwig Droste dort betrieben neben seinem Bauerngut. Sechzehn stattliche Pferde standen im Stall, zu jeder Stunde bereit, schwere Lastwagen, die damals noch weite Wege durch die deutschen Lande fuhren, den Berg hinaufzuschaffen, auf dessen Gipfel sein Gasthaus die müden Fuhrleute nach getaner Arbeit zu erfrischendem Trunk einlud. Dann zogen die schweren Planwagen mit Hüh und Hott weiter. Vorspann und Gasthaus brachten Geld; doch der hannoversche Graf, den der stolze Bauer auf seinem Grund und Boden nicht jagen lassen wollte, machte dem einträglichen Verdienst ein Ende. Um den Dickkopf zu schädigen, der ihm angekündigt hatte, er wolle ihm eine Kugel vor den Kopf schießen, sobald er sich noch einmal in seinem Holz sehen lasse, legte er durch gräßliches Gebiet um den beschwerlichen Berg herum eine neue, bequeme Landstraße — und die Wirtschaft oben verödete. Advokaten und Gerichte fraßen auch die letzte der alten Eichen, die den Hof einst beschützten. Die Söhne gingen in die Welt. Des Dichters mütterliche Vorfahren hatten ebenso nicht bessere Tage gesehen. Seiner Mutter Vater war in den Freiheitskriegen trotz seiner jungen Jahre Feldwebel geworden hatte bei Waterloo im Feuer gestanden. Im Frieden betätigte er sich als Warenmakler und brachte es zu einem gutgehenden Kaufmannsgeschäft. Jedoch sein früher Tod raubte der Familie die sichere Grundlage, und eine seiner Töchter reichte dem kleinen Schneidermeister, Drostes Vater, die Hand. Klein die Wohnung, dunkel die Kammer, knapp das Brot, aber golden die Jugend am Weserdeich. In Sturm und Regen, bei Wind und Sonnenschein fand Georg als richtiger Bremer Jung sich auf ihm ein, brach Weiden zu Ruten und Flöten, schipperte auf dem Strom, warf die Angel und tobte lärmende Spiele.

Gern wäre er Lehrer geworden, doch „dor hefft wi keen Geld to!" Es hieß vielmehr gleich, Geld mitverdienen. So trug er nach der Entlassung aus der „Freeschole" für eine Buchhandlung die Blechkästen aus, in denen die Bremer die neuesten Zeitschriften geliefert bekamen. Den Lederriemen über die Schulter geschnürt, zog er klappernd seine Wege, voll Stolz das selbstverdiente Geld abliefernd. Und abends las er und trieb er so mancherlei, das dem hungrigen Geiste notwendig erschien. Wie gern ging er zu der alten Lehrerin, die ihm wöchentlich einige Stunden Englisch schenkte.

Als sein Arbeitgeber hinter die Kenntnisse kam, drängte er ihn zu einer Stelle als Kaufmannslehrling. Und freudig ergriff der Junge den Schicksalswink. Die drei Lehrjahre in einem großen Exportgeschäft waren die glücklichste Zeit seines Lebens. Jung, gesund, frei und bildungshungrig schien die Zukunft ihm zu lachen. Da senkte sich dunkle Nacht in den strahlenden Sonnenschein. Eine Sehnervenentzündung führte ihn in wenigen Wochen zu völliger Erblindung.

Unendlich schwer war dieser Schlag für den jungen Menschen, der gehofft hatte, die alte Lebenshöhe seines Geschlechts wieder zu erreichen. Schwer für den Jüngling, dem das Leben trotz mancher Enze ein einziges Blühen gewesen war. Aber auch in ihm lebte der Trotz der Vorfahren, und entschlossen ging er den Weg, der ihn auch in dieser Lage unabhängig erhalten sollte. In der Blindenanstalt in Hannover erlernte er die Korbmacherei und die Musik. Tausende von starken Kohlenkörben hat er dem Lloyd geliefert. Tag und Nacht bei Arbeit in der Kellerstube; denn er hatte für Frau und Kind zu sorgen. Fünf hungrige Mäuler sollten gestopft werden, da mußte die Mutter mit auf Arbeit gehen, und Vater hatte außer seinem Flechten auch die Kinder auf dem Halse. Am besten regierte er sie, wenn er Geschichten erzählte Geschichten aus dem frohen Lande der Jugend. Dann waren die Rangen still, lauschten atemlos und drängelten nach mehr. So wurde die Erinnerung an goldene Kindertage wieder lebendig, und die Weiden, die seine flinken Hände bogen, raunten dieselbe Melodie. Seine Aelteste trieb ihn auf den Weg des Dichters. Sie schrieb die Geschichten auf und reichte an, sie drucken zu lassen. Mit Zittern und Zagen ging der Bescheidene an sein erstes Buch. Fleißig hat er dann weitergeschaffen. „Ottjen Alldag" machte seinen Namen in ganz Deutschland bekannt.

Drostes Bücher verdienen das Lob, das man ihnen spendet. Der Weserstrom rauscht in ihnen, sonnige Jugend lacht und herzliches Schmunzeln heimelt uns an, die Heide braust, das Moor droht, die gemütliche Zeit des vergangenen Jahrhunderts schreitet behaglich durch Bremer Gassen und Straßen. Und in allen lebt die Seele dieses starken und bescheidenen Lebenskämpfers.

Wir Plattdeutschen grüßen ihn zu seinem 60. Geburtstage.

Walter Schmidt-Gruse.

Landesbibliothek Oldenburg

Gesamtvorstandes wurde beschlossen, daß der Vorsitzende und der Geschäftsführer stets in demselben Orte wohnen müssen. Gewählt und zum Teil wiedergewählt wurden: Heyer-Jever, Vorsitzender, Tobaben-Jever, Geschäftsführer, Harre-Ostiem, Männerturnwart, Frl. Cassens-Tettens Frauenturnwart, A. Frerichs-Jever Spielwart, Harms-Ostiem Jugendwart, Seidel-Jever Pressewart, Gardeler-Jever Kinderturnwart. Zur vorläufigen Unterstützung des Frauenturnwarts wurde Nickles-Hohenkirchen bestimmt. Die Fertigstellung des Entwurfes betr. Aenderung der Turnfestordnung wurde den Herren Heyer-Sicbrecht und Harre übertragen. Unter Verschiedenes wurden noch einige interne Angelegenheiten eingehend besprochen. — Das Handballwettspiel am Sonntag zwischen „Bruderschaft" Rüstringen und M.-Tv. Jever endete mit einem Siege der „Bruderschaft" 10:2.

* **Postpersonalien.** Folgende Postanwärter haben bei der Oberpostdirektion Oldenburg die Postassistentenprüfung bestanden: Georg Janßen, Stollhamm; Plate, Dornum; Gömeyer, Norden; Boyken, Federberg; E. Janßen, Goldenstedt; Gerken, Lohne.

---

* **Tettens.** Preisschießen. Bei dem hier im Bürgerschen Gasthofe abgehaltenen Preisschießen, das große Beteiligung aufwies, holten sich wieder die Scherfschützen Friedrich Janßen und Max Groß aus Hohenkirchen die beiden ersten Preise: 1 Adler-Fahrrad und ein Rauchtisch, dieselben Gegenstände, die sie auch beim Preisschießen in Hohenkirchen bekommen haben.

* **Hohenkirchen.** Verlegung der Geschäftsstelle der Jeverländ. Schweinezuchtgenossenschaft. Es wird beabsichtigt, die bis jetzt beim Vorsitzenden der Jeverländischen Schweinezuchtgenossenschaft, Landwirt Gerhard Minssen in Krullwarfen befindliche Geschäftsstelle der Genossenschaft in nächster Zeit nach Jever zu verlegen.

* **Hohenkirchen.** Vieh- und Schweineverladungen. In den letzten Tagen wurden von hiesiger Eisenbahnstation wieder einige Ladungen Schweine nach Wilhelmshaven, Oldenburg usw. sowie mehrere Ladungen Vieh nach auswärts, u. a. am Montag 3 Pferde und 25 Stück Rindvieh nach Jauer (Schlesien) verladen.

* **Schortens.** Die neue Kirchenglocke wurde vorgestern unter großem Geleite vom Bahnhof Heidmühle, wo sie auf der Diele des Gastwirts Warntjen zur Schmückung stand, abgeholt. Von den Vereinen beteiligten sich nur der Kriegerverein, Stahlhelm und der Reiterverein geschlossen an der Heimführung der Glocke. Dem Zuge hatten sich sehr viele Gemeindemitglieder angeschlossen. Die Schmückung der Glocke hatte die Gärtnerei Albertzard aus Ostiem übernommen. Die Glocke stand auf einem Rollwagen, der sehr geschmackvoll mit Ehrenbogen und Kränzen, die gleichmäßig über der Glocke schwebten, ausgestattet war. Die Glocke war so geschmückt, daß die Inschriften gut leserlich waren. Die Inschriften, die auch späteren Geschlechtern immer wieder den Weltkrieg mit allen seinen Folgen vor Augen führen werden, lauten: „Geopfert im Kriege 1917, Neugegossen 1926 von Gebr. Radler, Hildesheim," und „Als Vaderland harr veel to lieden, Nu help us Gott to beter Tieden". An einer anderen Stelle finden wir den Spruch unauslöschlich in die Glocke eingegossen: „Nahet euch zu Gott, so nahet er sich zu euch. Jes. 4, V. 8." Unter diesem Spruch ist das segnende Christusbild und das von Eichenlaub umrahmte Eiserne Kreuz angebracht, letzteres zum Gedenken für die im Kriege Gefallenen der Gemeinde. Im oberen Teil der Glocke ist ein Eichenkranz als Verzierung hineingegossen. Als der Festzug nach einem kleinen Rundgang um die Kirche um um das alte Kriegerdenkmal bei der Kirche angelangt war, gruppierte sich die Gemeinde, so gut es ging um die Glocke, an der auch der Kirchenrat Aufstellung genommen hatte. Der Gesangverein „Immergrün" sang das Lied „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre". Pfarrer Engelbart begrüßte die Glocke. Im Geiste der Gemeinde ließ er noch einmal die verflossenen Notjahre aufleben. Er wies darauf hin wie schwer es der Gemeinde gefallen ist, als auf die Aufforderung des Vaterlandes hin im Jahre 1917 die alte große Glocke zerschlagen werden mußte. In Zukunft würden solche Zustände wohl kaum wieder eintreten. Die Kirchenglocke, obschon totes Metall kann uns doch alles sein: Tröster in Todesnot, Ueberbringer der Freudenbotschaft, Bet- und Sturmglocke, der Gemeinde ein Symbol. Glocke, Du klingst heilig! Gemeinsam sang die Gemeinde das schöne Lutherlied „Nun danket alle Gott". Die kleine Kirchenglocke brachte ihrer großen Schwester durch ihre klangvolle Stimme den Willkommengruß. Sie war auch mit einem Kranz und „Willkommen" geschmückt worden. Am heiligen Abend wird die neue Glocke gemeinsam mit der kleinen Glocke das Weihnachtsfest einläuten; worauf sie im Gottesdienst dann auch die Weihe erhalten wird.

* **Zetel.** Brand. Freitag nachmittag wurde die Feuerwehr nach einem Hause an der Ostfriesenstraße gerufen, wo auf unaufgeklärte Weise auf dem Boden ein Brand ausgebrochen war. Durch tatkräftiges Zugreifen der Hausbewohner konnte das Feuer gelöscht werden, so daß die Feuerwehr nicht mehr in Tätigkeit zu treten brauchte.

* **Oldenburg.** Der Bahnwagen im Schaufenster. Ein großer Wagen der Bremer Vorortbahngesellschaft fuhr gestern vormittag am Markt in das Schaufenster des Juweliers Krüger. Der Schaden ist beträchtlich, da eine große Menge ausgestellter Gegenstände zermalmt wurde. Der Chauffeur hatte sich einen Augenblick von dem Wagen entfernt, auf unaufgeklärte Weise haben sich Bremsen gelöst.

---

* **Carolinensiel.** Bestandenes Doktorexamen. Sein Doktorexamen bestand an der Universität zu Göttingen der Referendar Martin Willms, Sohn des Landwirts Arian Willms zu Friedrichsgroden.

* **Verdum** Ihr 95. Lebensjahr vollendet am Donnerstag, 16. d. M., die älteste Einwohnerin unserer Gemeinde, die Ehefrau Trientje Gerdes geb. Bremer zu Verd.-Mitteldeich. Am 19. Februar n. J. kann dieselbe mit ihrem um mehrere Jahre jüngeren Ehegatten Gerh. Gerdes das seltene Fest der eisernen Hochzeit begehen. Beide sind, obwohl die letzten Jahre an ihrer körperlichen Rüstigkeit stark gerüttelt haben, geistig frisch.

Die Absichten der Sozialdemokraten.

Berlin, 14. Dez. An den beiden letzten Tagen vor Parlamentsschluß soll die Entscheidung über die künftige Zusammenarbeit der Sozialdemokraten mit der Koalition fallen. Wir hören von sozialdemokratischer Seite, daß dort die Große Koalition zurzeit nicht angestrebt werde und daß man auch durchaus dem Gedanken der Bildung der Weimarer Koalition skeptisch gegenüber stehe, da die Uebermacht der rechten Opposition eine ersprießliche Regierungsarbeit unmöglich mache. Mit der Stellung der Vertrauensfrage beabsichtigen die Sozialdemokraten nicht den Sturz des Kabinetts, sondern vielmehr die Klarstellung, in welcher Form eine künftige Zusammenarbeit der Sozialdemokraten mit der Mitte erfolgen soll. Am liebsten sehe es man es bei dem System der Stillen Koalition und bei der Unterstützung der Sozialdemokraten von Fall zu Fall. Die Regierungsparteien müßten es sich dann allerdings auch gefallen lassen, die Vorschläge der Sozialdemokraten ruhig anzuhören und sachlich zu behandeln, wie das bisher bei dem Wunsch auf Verabschiedung eines Arbeitszeitnotgesetzes leider nicht erreicht werden konnte. Demnach genügt es den Sozialdemokraten, wenn das bisherige Verhältnis weiter aufrecht erhalten bleibt, wozu lediglich eine Erklärung der Deutschen Volkspartei erforderlich wäre, nach der sie diese Abmachungen der stillen Zusammenarbeit mit Links anerkenne. Eine schriftliche Erklärung wird von der Deutschen Volkspartei nicht erwartet werden dürfen. Vielmehr wird Dr. Stresemann der Fraktion den Vorschlag machen, über die Ausführungen des Dr. Scholz zur Tagesordnung überzugehen und den Versuch einer Zusammenarbeit mit den Sozialdemokraten neu aufzunehmen, da dies ein dringendes Erfordernis für eine ruhige Fortführung der deutschen Außenpolitik sei. Die Richtigkeit der außenpolitischen Ziele werde auch eines Tags die Deutschnationalen überzeugen können, daß eine negative Opposition der Wiedererlangung der deutschen Weltgeltung abträglich sei, und dann könne man in ruhiger Weise erst an die Lösung der Mehrheitsverhältnisse herantreten.

Letzte Drahtnachrichten.

Die Berliner Presse zum Ergebnis von Genf.

T.U. Berlin, 13. Dez. Die großen Berliner Blätter behandeln das Ergebnis der Genfer Beratungen mit ziemlicher Ruhe. Die „D. A. Ztg" stellt fest, daß die Regelung Anlaß zur Kritik an manchen Einzelheiten gebe, obgleich im großen gesehen die getroffenen Abreden von allen Parteien gebilligt werden könnten. Es sei nicht der geringste Anlaß, Siegesgesänge anzustimmen. Die „Tägl. Rundschau" nimmt zu dem Ergebnis bisher überhaupt nicht Stellung und verweist nur in einem Artikel ihres Genfer Korrespondenten auf die großen Schwierigkeiten der Verhandlungen in Genf. Die „Germania" unterstreicht in ihrem Leitartikel, daß die von Frankreich gemachten Schwierigkeiten auf Erwägungen der französischen Innenpolitik zurückzuführen seien. Das „Berl. Tageblatt" verzeichnet besonders den Fortfall der „Clements stables" und stellt fest, daß in diesem Punkte die Berechtigung der deutschen Weigerung anerkannt worden sei. In der „Voss. Ztg." wird die Festsetzung eines bestimmten Termins für die Abberufung der Interalliierten Militärkontrollkommission und die Lösung in der Investigationsfrage als hundertprozentiger Erfolg Deutschlands bezeichnet. Der „Berl. Börsenkurier" bezeichnet das in Genf Erreichte als Ausgleich zwischen den beiden Standpunkten. Das Ergebnis von Genf zeige, daß der Verständigungswille überall stärker sei als die hemmenden Kräfte. Die „Deutsche Zeitung" bezeichnet hingegen das Genfer Ergebnis als eine schwere Niederlage Deutschlands. Der „Lokal-Anz." erkennt an, daß in der Investigationsfrage durch das vereinbarte Zusatzprotokoll in wesentlichen Punkten den deutschen Einwänden Rechnung getragen wird. Die endgültige Zurückziehung der Militärkontrollkommission sei als Aktivum zu werten, während die übrige Lösung dieser Frage schwerste Bedenken hervorrufe. Die „Deutsche Tagesztg." meint, es sei immerhin festzustellen, daß die deutsche Delegation ein besseres taktisches Verfahren und bessere Nerven als in Locarno gezeigt habe. Der „Vorwärts" unterstreicht, daß in der Umgestaltung der Völkerbundsaufsicht die deutschen Einwände größtenteils berücksichtigt worden seien, bedauert aber, daß zum Präsidenten der Investigationskommission für Deutschland ein Franzose ernannt worden sei.

Grey gegen Lloyd George.

T.U. London, 14. Dez. (Eig. Funkdienst.) Lord Grey hielt gestern abend eine Rede über die liberale Politik, in der er scharf gegen Lloyd George polemisierte. Er und seine Freunde hielten es für unmöglich, mit Lloyd George zusammenzugehen und seien auch Gegner eines Zusammengehens mit der Arbeiterpartei.

Der Wetterbericht.

Das Ende voriger Woche über Island herangezogene Tief ist bis nach der mittelnorwegischen Küste gewandert und hat mit seiner kräftigen Westströmung eine erhebliche Schwächung des mitteleuropäischen Hochdruckgebietes verursacht. In seinem Rücken fließt nunmehr kalte Luft vor, wird aber nur vorübergehende Wirkung ausüben können, da weitere Teiltiefbildungen westlich Irland und Spanien herankommen. Diese werden erneut milde Witterung unter vorherrschenden westlichen Winden mit sich führen.

Mittwoch: Zunehmende südliche Winde, wolkig bis bedeckt, noch Dunst oder Nebel, vielfach Niederschläge, milder.

Marktberichte.

d. **Jever, 14. Dez.** Dem heutigen Viehmarkt waren 72 Schweine zugeführt. Der Handel war ziemlich gut; Läuferschweine fanden guten Absatz. Ferkel bis zu 5 Wochen standen im Preise von 15 bis 18 M, und bis 7 Wochen alte 18 bis 24 M. Läuferschweine wurden zu 30 bis 45 M, nach Lebendgewicht für 65 Pfg. pro Pfund verkauft. Für gute Tiere wurde vereinzelt noch etwas mehr bezahlt. Der Markt wurde ziemlich geräumt. Der Handel in Hornvieh ruht zurzeit fast ganz. Für fette Schweine werden zurzeit bis 65 Pfg. pro Pfund Lebendgewicht bezahlt. Nächsten Dienstag Viehmarkt.

— **Letzter Wittmunder Schweinemarkt** vom 13. Dezember. Zum Verkauf waren angebracht 72 Schweine. Handel flau. Preise: 4—6 Wochen alte Ferkel 13 bis 18 Rm., Läuferschweine 35 bis 45 Rm.

— **Bremen,** 11. Dezember. Getreide. Es notierten: Weizen, Manitoba 1 14,20, Manitoba 2 13,65, Barusso (78 Kg.) 12,50, Hardwinter 2 14; Roggen, deutscher 13,00, amerikanischer 2 10,75, La Plata 10,85, russischer 10,45; Gerste, Donau 9,15, Russen 9,35, La Plata 9,25, amerikanische Malzgerste 9,25; Hafer, deutscher 11,40, La Plata 7,70; Mais, La Plata 8,00, Donau Galfoz 7,45. Tendenz stetig.

Unsere heutige Nummer umfaßt 8 Seiten

Verantwortlicher Schriftleiter F. A. Lange, für den Anzeigenteil verantwortlich Gerhard Redelfs. Verlags- u. Geschäftsleitung: Hermann Böttcher, sämtlich in Jever.

Amtliche Anzeigen

Termine:

Jever Mittwoch, 15. Dez., vorm. 9 bis 12 Uhr,
Schortens Mittwoch, 15 Dez., nachm. 4½ bis 5½ Uhr,
Hohenkirchen Donnerstag, 16. Dez., vorm. 11 bis 12 Uhr,
Waddewarden Donnerstag, 16. Dez., nachm. 2 bis 3 Uhr,
Sillenstede Freitag, 17. Dez., vorm. 10 bis 11 Uhr,
Sanderbusch Sonnabend, 18. Dez., nachm. 4½ bis 5½ Uhr.

Jever, 13. Dezember 1926.

Amtliche Fürsorgestelle der Kriegsbeschädigten- und Kriegshinterbliebenenfürsorge. (15488
Tantzen.

Städtisches Lyzeum.

Auf vielseitigen Wunsch Weihnachtsfeier am Montag, den 20. Dezember, abends 7 Uhr, und am Dienstag, den den 21. Dezember, nachm. 4⁴⁵ Uhr. Saalöffnung ½ Stunde vorher.

Numerierte Plätze 1,50 und 1,— RM., für Vereinsmitglieder 1,— und 0,75 RM., für Schüler 0,75 und 0,50 RM.

Vorverkauf im Lyzeum und bei Breithaupt.

Karten für Vereinsmitglieder nur im Lyzeum. [15508

Die Ostern 1927 schulpflichtig werdenden Kinder sind bis zum 20. d. M. vormittags von 11½ bis 1 Uhr bei den in Frage kommenden Schulen (Stadtknabenschule, Stadtmädchenschule, Moorwarfer Schule und Kath. Schule) anzumelden. Anmeldeformulare sind in den Schulen erhältlich. (15494

Jever, 13. Dezember 1926.

Schulvorstand.

Oberförsterei Varel

Holzverkauf.

Die Oberförsterei Varel verkauft aus dem Revier Upjever am Dienstag, 21. Dezember 1926, an Ort und Stelle Forstort Braueberg und Hirschkopf Nr. 1—253.

7,81 fm Eschen, geringes Stellmacherholz,
162,00 fm **starke Eichen,** Tischler- und Stellmacherholz,
3,50 rm **Eichenspaltholz,**
70,00 rm **Eichen-, Eschen- und Buchenderbbrennholz,**
18,66 fm **Buchenstämme,** bis 5 fm Inhalt,
15,00 fm **Fichten- u. Tannenstämme,** bis 3,5 fm Inhalt.

Käufer versammeln sich um 10.30 Uhr vormittags beim Heck am Hirschkopf. (15453

Varel, 11. Dezember 1926.

Der Forstmeister.

An- und Verkauf

Gänse, Puten, Enten
kauft laufend (15454

Graef, Wild und Geflügel
Viktoriastr. 2 Wilhelmshaven Telephon 266

Kaufe bis zum 21. Dezbr. jedes Quantum

Hafer-Mastgänse

Johann Sjuts, Lebensmittel.
— Telephon 52. — (15467
Nehme Bestellungen auf Gänse bis Montagabend gerne entgegen. D. O.

Ein größeres Quantum gut erhaltenes

Feldbahngleis

preiswert abzugeben. (15514

Jever. S. Gröschler.

Herr Zimmermeister A. H. Potinius beabsichtigt seine in Gottels belegene

Besitzung,

bestehend aus den Wohngebäuden mit neuem angebauten Stall und 6 Ar (ev. 9 Ar) Gartenland

mit Antritt zum 1. Mai 1927, ev. früher, durch mich zu verkaufen.

Zwecks Kaufverhandlungen bin ich am

Freitag, 17. Dez. d. J., von nachm. 4 Uhr an

in Buns Wirtschaft in Hohenkirchen anwesend und bitte ich Liebhaber sich dorselbst einzufinden. Bei annehmbarem Gebot und Sicherstellung kann der Kauf ev. gleich beurkundet werden.

Ein öffentlicher Verkaufstermin findet nicht statt.

Jever, Bahnhofstr. **A. Funke,**
15500) Auktionator u. Rechtsbeistand.

Einige tausend cbm

zum Wegebau geeignete Schlacken

billigst abzugeben. [15411

Paul Figdor, Rüstringen, Börsenstr. 90. Tel. 216

Holzverkauf.

Im Fürstl. zu Inn- und Knyphausenschen Forstreviere, Knyphausenwald, werde ich am

Donnerstag, 16. d. M., nachm. 1 Uhr,

nachstehend aufgeführtes

Holz

freiwillig öffentlich meistbietend auf Zahlungsfrist verkaufen.

Fichten: Stangen 1. bis 4. Kl.,
Kiefern: Stangen 1. bis 4. Kl. und
gutes Brennholz.

Käufer wollen sich bei der 3. Pforte auf der Straße Rispel-Marcardsmoor versammeln.

Die Abfuhr des Holzes ist am Verkaufstage verboten.

Friedeburg, 6. Dezember 1926. [15086

Schipper, beeid. ostfr. Aukt.

Weihnachtsahnung

zieht durchs Haus mit dem Duft der köstlichen Stollen, mit denen die Hausfrau ihren Lieben schon lange vor dem Fest einen Vorgeschmack der Weihnachtsherrlichkeit gibt. Auch der sparsamste Haushalt kann sich diese Vorfreude gönnen, denn „Rama-Margarine butterfein" sichert jedem Weihnachtsgebäck prächtiges Gelingen, gibt ihm den reinen Geschmack und denselben Nährwert wie beste Molkereibutter und kostet doch nur 50 Pfg. ½ Pfund.

Kinderzeitung „Der kleine Coco" oder „Fips, die heitere Post", kostenlos.

Landesbibliothek Oldenburg

Freiwillige Turner-Feuerwehr

Mittwoch, den 15., abends 8 Uhr. (15493

Probe.

Der Hauptmann.

Zuchtstutenversicherung.

Es ist eine Hebung von 1% der Versicherungssumme nebst 2% Versicherungs-Steuer ausgeschrieben.
Die Vertrauensleute werden das Geld bis zum 1. Jan. 1927 erheben. Ich bitte die Mitglieder um prompte Zahlung. (15473

Sillenstede, den 12. Dez. 26.

A. Blohm, Direktor.

Kriegerverein Sengwarden.

Versammlung

Mittwoch, 15. d. M., abends 7 Uhr.

(15482) Der Vorstand.

Versammlung des Milchkontrollvereins Langewerth-Fedderwarden I u. II

am Freitag, 17. d. M., in Antonslust, abends 8 Uhr.

Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben. Der Vorstand.

Stellenmarkt

Suche auf gleich oder 1. Januar (15509

ehrl. Mädchen.

K. Jürgens.
Petersburg bei Sillenstede.

An- u. Verkäufe

Erbitte Angebote in

nüchternen Kuh- und Bullkälbern.

Fritz Levy, Jever.
Telephon 366. (15507

Auktion in Jever.

Mittwoch, den 15. d. M., nachm. 1½ Uhr,

werde ich in der Gastwirtschaft von Ernst Ifen, Prinzenallee hierselbst, öffentlich meistbietend geg. Zahlungsfrist verkaufen:

1 Ziege, 1 zweit. Kleiderschrank, 3 Küchenschränke, 1 Eckschrank, 2 Nachtschränke, 2 Sofas, 1 Chaiselongue, 1 Nähmaschine, 1 Sofatisch, 1 Schreibtisch, 1 Ausziehtisch, mehrere große u. kleine Tische, 1 Sekretär, mehrere Bettitellen mit Patentmatratzen und Aufliegekissen, 1 vollständiges Bett, 1 Kinderbettstelle, 2 Ständer, mehrere Stühle, 20 Klappstühle, 1 Wanduhr, 1 Stubenofen, 1 Petroleumofen, 1 Jagdgewehr, 2 Sportwagen, 2 Nähmaschinen, 4 Fahrräder, 1 groß. Reisekoffer etc.

Kaufliebhaber ladet ein

Aug. Folkers, Aukt.,
Jever. (15412

Fette Kuh

zu verkaufen. (15478
Sparenburg. Behrens.

---

2 beste Herdbuchrinder

Dez. und Jan. kalb., zu verkaufen. Harm Janßen.
Jever, St. Annentor. (15503

Schweres Bullkalb

von bester Abstammung zu verkaufen. (15501
Sophienstr. 3. Th. Hinrichs.

Verkaufe (15465

2 fette Schweine.

Jungfernbusch 157. J. Meyer.

Schaufenster-Rückwand

17,65 Meter lang, 3,60 hoch aus Holz in Rahmen, mit Füllungen und Oberlicht gearbeitet einschl. Glas und Anstrich zu verkaufen.

Bartsch & von der Brelie
Wilhelmshaven. (15480

Fettes Schwein,

ca. 600 Pfund schwer, zu verkaufen. (15510
E. Haschenburger.
Kupferburg bei Tettens.

Ein großer eiserner

Geldschrank

und ein neues **Brockhaus Lexikon**, 4 Bände, neueste Auflage, zu verkaufen. (15471
Wasserpfortstr. 7.

Ein fast neuer **Ulster**

zu verkaufen. (15476
Schortens. Lindenstr. 12.

Habe beste schwarze

Erde (15481

abzugeben, auch fuderweise.
Jever. Fr. Janßen jun.

Verschiedenes

Goldmarkdarlehen

in beliebiger Höhe, bis 1930 unkündbar, vermittelt

Heidmühle. F. Theilen,
Auktionator und Rechtsbeistand,
14929) Fernsprecher 97.

Ein gut möbl. Zimmer

an besseren Herrn zu vermieten. (15478

Jever, Schlosserstraße 35.

Tierarzt Bargums

ges. gesch.

Viehreinigungspulver

ist nach glänzenden Anerkennungen vieler tausender angesehener Landwirte das wirksamste Ungeziefermittel bei allen Haustieren.

Generalvertrieb und Hauptniederlage

Th. Neuhaus, Varel i. O.

Zum Backen

alle Gewürze
gar. rein u. frisch gem.

braun. Kuchen-
Pfefferkuchen-
Honigkuchen-
Gewürz
fertig, 10 gr für 1 Pfund Mehl, stark gewürzt, 15 Pfg.

Kreuz-Drogerie
und Filiale.

Solinger [15484

Stahlwaren.

Großes Lager, billigste Preise.

Adolf Gerken.

Sonntagsstiefel

für Herren
in besonders großer Auswahl und nur guten Qualitäten in den Preislagen:
9.75, 11.50, 12.50, 14.00 usw.
finden Sie preiswert bei

Hermann Redenius

Billiges Soyaschrot

abgeben aus eintreffenden Ladungen. (15495

Ld. Bezugsgenossenschaften, Ldw. Zentralgenossenschaft.

Mayonnaise

lose und in Gläsern.

Otto Rastede,
Burgstr. 13. (15509

Baumkuchen

frisch eingetroffen. (15492

Albert Irps.

Schöne

Industriekartoffeln

vom Sandboden im (15472

Konsum- und Sparverein.

Für Weihnachten!

Elektrisch aufgenommene Schallplatten

Ohne störendes Nebengeräusch
MARKE

„Grammophon"

Großes Schallplattenlager
bei

Fr. Kleinsteuber, Jever.

Erbitte Angebote in

Zuchtbullen

¼ bis 1½ Jahr alt. Bedingung: Derbwüchsige, bestgeformte Figuren bei hochwertiger Form- und Leistungsabstammung.

Angebote mit Preisangabe an die (15512
Tierzuchtinspektion für den Hauptbezirk Ammerland des Jeverl. Herdbuchvereins
Dr. W. von Schwichow.

Ottomane-Mäntel

mit Seidenfutter und Pelz

15498] **besonders billig! !!!**

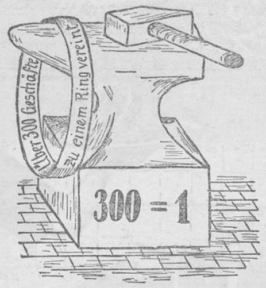
Bruns & Remmers, Jever

— Käse —

vollfett	halbfett
Tilsiter Pfund 1,20 RM.,	Tilsiter Pfund 80 Pfg.,
Edamer Pfund 1,10 RM.	Edamer Pfund 85 Pfg.,

ferner: Schweizerkäse Pfund 1,40 RM., Kranttäse Pfund 60 Pfennig,
empfiehlt [15489

Albert Irps.



Ueber 300 Geschäfte zu einem Ring vereint

bilden das eiserne Fundament in der Höchstleistung des Einzelnen durch den zusammengefaßten Großeinkauf. — Sie werden von der Güte und Preiswürdigkeit überrascht sein, wenn Sie Ihre Einkäufe, zumal jetzt für das bevorstehende Weihnachtsfest in den dieser Großeinkaufs-Gesellschaft angeschlossenen Geschäften tätigen. — Hier am Platze

Franz Frerichs, Jever

Zu Weihnachten:

Handtaschen, Schultornister, Hosenträger, sowie sämtliche Sattlerwaren
empfiehlt zu äußerst billigen Preisen (15466

Fritz Janßen, Sattler, Hohenkirchen.

Daselbst ein fast neues Sofa billig zu verkaufen.

Zum Backen empfehle:

Ia Auszugmehl, Pfund 32 Pfennig, 10 Pfund 3.— RM., feinstes Weizenmehl, Pfund 28 Pfennig, 10 Pfd. 2.60 RM., gutes Weizenmehl, Pfund 24 Pfennig, 10 Pfund 2.30 RM. Sämtliche Gewürze zum Backen, Braten und Schlachten.

Johann Sjuts, Lebensmittel.
Telephon 52. (15468

Neue und gebrauchte

Damen- u. Herrenräder

empfiehlt [15338

with. Zimmering, Tettens.

Samt (15497

90 Zentimeter Ia Mengers,

per Meter 6.50

schwarz und negerbraun
neu eingetroffen.

A. Mendelsohn.

Frische Ananas

empfiehlt (15491

Albert Irps.

Tbach-Klavier

wie neu, Flügelton, preiswert zu verkaufen.

Ferner große Auswahl in

Flügel u. Pianos

der Weltfirmen:
Feurich, Mühlhidt, Weihbrod, Zeitter & Winkelmann, Steinbach. (15513
Mäßige Preise.
Lieferung frei Station.

Pianohaus Dreyer,
Rüstringen,
Peterstraße 45 und 58.

Ueber Offertenanzeigen

können wir keine nähere Auskunft geben. Jeder, der sich für eine Offertenanzeige interessiert, muß ein schriftliches Angebot oder eine Anfrage unter der entsprechenden Nummer bei uns einreichen.

Geschäftsstelle des
„Jeverschen Wochenblattes"

Die preiswerten

Damen- und Herren-Fahrräder (15487

sind wieder eingetroffen.

Adolf Gerken.

Rote Beete

kauft zentnerweise
Otto Rastede,
Fernruf 434. (15506

Durch Fernsprecher aufgegebene Anzeigen

werden nur ohne Verbindlichkeit für richtige Wiedergabe angenommen.
„Jeversches Wochenblatt".

Nickel-Wasserkessel

billigst bei (15485

Adolf Gerken.

Oldenburger Landestheater.

Datum	Ab.	Kass.-Preise	Vorstellung
15. Mittwoch 4½ bis 6¾ Uhr	Ausw. 6	I	Mona Lisa
8 bis 10¼ Uhr	—	II	Im weißen Röß'l
16. Donnerstag 7½ bis 10¼ Uhr Schülerkarten	58	II	Zum letzten Male Viel Lärm um nichts
17. Freitag 7½ bis 10 Uhr	59	I	Zum ersten Male In neuer Ausstattung Don Pasquale
18. Sonnabend 3½ bis 6 Uhr	—	0.50 bis 2.50	Das Märchen vom Hänschen, das seinen Groschen verlor
7½ bis 10 Uhr	60	I	Zum letzten Male Tosca
19. Sonntag 3½ bis 5¾ Uhr	—	0.50 bis 2.50	Das Märchen vom Hänschen, das seinen Groschen verlor
7½ bis 10¼ Uhr	—	Erm. Preise 0.50 bis 4.50	Zum letzten Male Ein Walzertraum

---

Weihnachtsbitte.

Wer gibt uns noch etwas zum Weihnachtsfest für besonders Bedürftige? (15493

Pastor Koch. Pastor Beushausen.

Landw. Bezugsgenossenschaft e. G. m. u. H. Sillenstede.

Sonntag, 19. Dezember 1926, abends 7 Uhr, in Schirmers Gasthaus zu Sillenstede

Ordentliche Generalversammlung

Tagesordnung:

1. Genehmigung der Bilanz, Geschäftsjahr 1925/26,
2. Bekanntgabe des Deficits 1925/26 (Bericht der Kommission).
3. Entlastung des Vorstandes 1925/26.
4. Zielgewährung an Genossen.
5. Verschiedenes.

Die Bilanz sowie die Bücher liegen zur Einsicht der Genossen vom 10.—18. Dezember d. J. bei Herrn O. Buhlmann, Heidmühle, Accumerstraße Nr. 183 aus. (15109

Der Vorstand.

Milchkontrollverein Sengwarden I u. II.

Versammlung

am Freitag, 17. Dezember, abends pünktl. 7 Uhr, bei G. Hellmerichs.

Tagesordnung:

1. Neuwahl des Vorstandes.
2. Festsetzung der Gehälter der Kontrollassistenten.
3. Rechnungsablage.
4. Aufnahme neuer Mitglieder.
5. Verschiedenes.

B. Remmers, Vorsitzender. (15474

Altebrücke.

Großes Preisschießen

vom 14. bis 23. Dezember bei Donner.

Es kommen 10 wertvolle Preise zur Verteilung.
1. Preis 1 Herrenfahrrad Marke „Adler".
Um gute Beteiligung bittet (15470

Der Unternehmer.

Wir haben ca.

30 Fässer

(600 Liter Inhalt) billig abzugeben.

Gebr. Theilen, Weinhandlung,
Rüstringen i. O. (15504

Apfelsinen
10 Stück 55, 75 und 90 Pfennig.

Aepfel
hochfeine Sorten, 1 Pfund 30, 35 und 48 Pfennig.

ff. Weintrauben
1 Pfund 95 Pfennig. (15053

Citronen 10 Stck. 80 Pfg. **Süßäpfel**

J. H. Cassens

Für den Weihnachtstisch!

Photographien-Vergrößerungen

Kinderaufnahmen
sind immer eine schöne Erinnerung für später. — Mäßige Preise.

Auch Sonntags
den ganzen Tag geöffnet! (14540

J. B. Feilner, Inh.: H. Koch
Jever, Burgstraße 9.

Pferdedecken Reisedecken Autodecken

neu eingetroffen. (15499

A. Mendelsohn.

Bettstellen u. Matratzen

billigst bei (15485

Adolf Gerken.

Wir empfehlen:

Ziehharmonikas
Zithern
Mundharmonikas
Trommeln
Flöten. (14922

H. Reimer Söhne,
Musikhaus Jever.

Puppenperücken,

sehr billig, in groß. Auswahl.

Albert Altewein,
Friseurgesch., Schlachtstr. 10.

Rosinen
goldgelb 1 Pfd. 95 Pfg.

Sukkade
¼ Pfund 50 Pfg.

Mandeln
süße ¼ Pfd. 75 Pfg.
empfiehlt (15490

Albert Irps.

Die Spezialität meines Hauses sind seit Jahrzehnten

Kleiderstoffe

in Seide, Wolle, Baumwolle.

Ich bringe hierin eine überraschend große Auswahl und sind meine Preise meinem Umsatz entsprechend auch in diesem Artikel bei bestbewährten Qualitätsfabrikaten

enorm billig.

A. Mendelsohn.

[15499

Lebende Karpfen

zu Weihnachten bitte ich schon jetzt zu bestellen.

Empfehle ff. Ostsee-Aale, ger. Schellfisch, Bückinge, Goldbarsch, Sprotten.

Täglich frische Fische zum Kochen und Braten.

Fischhandlung J. Seemann.

Ihr Fahrrad und Motorrad

wird wie neu, wenn es bei mir gereinigt und geölt ist. Reparaturen und Ersatzteile billigst.

Joh. Ahlers,
Schlosserstr. 29 am Bahnhof.

Familienanzeigen

Ihre am 11. Dezbr. vollzogene eheliche Verbindung geben bekannt

Gustav Kahlen u. Frau, Taletta geb. Sittes.
Jever.

Für die vielen Aufmerksamkeiten statten wir hierdurch unsern verbindlichsten Dank ab. D. O.

Ihre Verlobung beehren sich anzuzeigen:

Helene Wiemers
Johann Egts.

Neepsholt. (15475
Sandelerburg.

Landesbibliothek Oldenburg

Nummer 292 **Beilage zum Jeverschen Wochenblatt** 136. Jahrgang

Dienstag, 14. Dezember 1926.

Georg Droste.

Zu seinem 60. Geburtstage am 13. Dez. 1926.

Von Friedrich Lindemann.

Da saß ein Mann und flocht Körbe. Der Raum, in dem er arbeitete, war dunkel. Aber der Mann fand sein Werkzeug auch so. Schon zwanzig Jahre waren ohne Licht, Tag und Nacht. Der Mann war an die vierzig. Um ihn herum saßen seine Kinder und lauschten. Der Mann erzählte, erzählte von vergangenen Tagen, erzählte aus seiner Kindheit. Wie er die Weiden ineinanderflocht, so ließ er nun auch die Gestalten seiner Erinnerung sich seltsam verschlingen. Der Mann war ein Dichter. Aber noch wußte es niemand. Er saß in seinem Kellerdunkel und dichtete für seine Kinder. Da sagte die größere Tochter: „Vater, wir wollen es aufschreiben und machen ein Buch daraus." Zwei Bücher erschienen. „Achtern Diek" und „Im Rodenbuschhaus". Doch es war nicht das Rechte. Gute Freunde meinten: „Du mußt plattdeutsch schreiben." Das war die Befreiung. Nun kamen Worte und Werke in dem ihnen angeborenen Gewande, Gestalten, plastisch, rund, lebensvoll. Nun kam der Roman, der den Namen des Mannes weithin bekannt werden ließ. So wurde Georg Droste ein plattdeutscher Dichter.

Zwanzig Jahre im Lichte: glückliche Kinderzeit, behütet von Mutter und Großmutter, erfüllt von Märchenheimlichkeit und Geschichten; fröhliche Knabenjahre am Ufer der Weser, Abenteuer und Streiche; Jünglingsjahre voll mutigem Streben und Zukunftshoffnung. Dann kam die Nacht.

Zwanzig Jahre im Dunkel. Es war schwer, sehr schwer, gewiß. Aber niemals kommt Georg Droste eine Klage über die Lippen. Im Gegenteil: er ist es, der in einer kleinen Selbstbiographie seinen Leidensgenossen Mut zuspricht, der ihnen den eigenen Weg, das eigene sieghafte Ueberwinden als tröstende Mahnung hinstellt, ja, in seinem letzten Buche „Ut mien Muskantentied"*) weiß er auch diese Zeit mit Humor zu übergolden. Als sich ihm das Licht von außen verschloß, begann von innen ein neues zu leuchten.

Zwanzig Jahre des Schaffens. Georg Droste ist ein Dichter der Erinnerung. Als die Welt für ihn aufhörte farbig zu sein, war aus Erzählungen der Alten, aus Kindheits- und Jugenderlebnissen das in ihm angesammelt, aus dem er nun zu schöpfen begann. So wurde „Ottjen Alldag" „een plattdütsch Kinnerleben von'r Waterkante"*), die Geschichte eines jungen Menschen bis in die Zeit der ersten Liebe. Hinter dem dunklen Vorhang, nicht mehr verwirrt durch die Fülle der Empfindungen, lernte er, nicht mehr auf die Menschen, sondern in die Menschen zu schauen, was seinen Werken die Tiefe gibt, bekam er jenen Abstand zur Welt, das Lächeln über Dinge, die sich allzu ernst, allzu gespreizt geben möchten, den Humor.

Möge er sich dieses Lächeln auch fernerhin bewahren.

*) „Ottjen Alldag." Ein plattdeutscher Entwicklungsroman in 3 Bänden (auch einzeln erhältlich, je 5 ℳ). — „Ut mien Muskantentied un annere lustige Geschichten" (5 ℳ). Carl Schünemann, Verlag, Bremen.

Die drei besten Eisschnelläufer der Welt am Start.

Von links nach rechts: Clas Thunberg, Charley Gormann und Joe Moore.

Auch in Amerika hat die Wintersportsaison begonnen. Bei der Eröffnung des Newyorker Eispalastes starteten die drei besten Schnellläufer der Welt. Thunberg als Sieger stellte dabei einen neuen Schnellaufrekord auf.

Die Anklage gegen Roucier und die deutschen Beschuldigten.

T.-U. **Landau**, 12. Dez. Nachdem den Angeklagten im Roucierprozeß die Ladung nunmehr zugestellt ist, kann über die Anklage gegen Unterleutnant Roucier und die deutschen Beschuldigten folgendes mitgeteilt worden: Die Ladung beginnt mit der Anklage gegen den Unterleutnant der Reserve August Roucier vom 311. Artillerieregiment. Roucier wird angeklagt 1. weil er am 24. September 1926 in Germersheim persönlich einen Totschlag an der Person des deutschen Staatsangehörigen Ernst Müller verübt hat und zwar durch Abgabe eines Schusses auf ihn, der eine tödliche Verletzung des Müller herbeigeführt hat, 2. wegen vorsätzlicher Gewalttätigkeit an der Person des deutschen Staatsangehörigen Joseph Matthes durch Abgabe eines Schusses auf ihn, der ihn ins Gesicht traf, sodaß die Verletzung eine Arbeitsunfähigkeit von mehr als 20 Tagen verursachte, 3. wegen vorsätzlicher Gewalttätigkeit an der Person des deutschen Staatsangehörigen Richard Holzmann durch Abgabe eines Schusses auf ihn, der ihn ins Gesicht traf. Bemerkenswert ist in dem Bericht des französischen Staatsanwaltes, daß der Begriff der Notwehr bei der Anklage gegen Roucier nicht mehr aufrecht erhalten wurde.

Ferner ist angeklagt der von Roucier am Ludwigsfor mit der Reitpeitsche geschlagene und durch einen Schuß verletzte Arbeiter Richard Holzmann, weil er am 27. September 1926 gegen ein Uhr nachts an einer abgelegenen Stelle in Germersheim eine beleidigende Haltung gegenüber dem Unterleutnant der Reserve Roucier eingenommen hat, indem er auf ihn zuging und ihn in herausfordernder Art ansah, sodaß dieser Offizier glauben konnte, er würde das Opfer eines Angriffs werden.

Ferner ist Anklage erhoben gegen den von Leutnant Roucier durch einen Kopfschuß schwer verletzten und noch nicht wiederhergestellten Landwirt Matthes von Germersheim, weil er am 27. September auf dem Kirchplatz in Germersheim gegen ein Uhr nachts mit dem Spazierstock eine Haltung gegenüber Roucier angenommen hat, die keinerlei Zweifel über seine Absichten lassen konnte, an diesem Offizier Gewalttätigkeiten zu verüben und weil er zu gleicher Zeit am selben Ort eine beleidigende Haltung gegenüber dem Unterleutnant Roucier eingenommen hat, indem er ihn in einer Straße verfolgte und mit seinem Spazierstock bedrohte, trotz Warnungen des Offiziers, der ihn aufforderte, stehen zu bleiben und Platz zu machen.

Wie wir hören, ist Matthes, der sich zu Zeit im Akademischen Krankenhaus in Heidelberg befindet, weder transport- noch vernehmungsfähig und wird an der Verhandlung nicht teilnehmen können. Holzmann ist bekanntlich nach zweimonatiger Haft aus der Untersuchungshaft entlassen worden.

Bei Heinrich Fechter wird die Haft nur deshalb aufrecht erhalten, weil die Anklage behauptete, daß auch er in die Schlägerei vor der Wirtschaft „Zum Engel" verwickelt sei; die an sich mit dem Fall Roucier nichts zu tun hat. Der Vorgang steht mit dem Fall Roucier in keinem sachlichen und räumlichen Zusammenhang.

Außerdem hat die französische Anklage einen im August auf dem Kirchwege in Sobernheim zwischen jungen Burschen und einem französischen Unteroffizier entstandenen Zwischenfall in diese Verhandlung hereingebracht, weil Matthes an diesem Vorfall mit beteiligt gewesen sein soll. Der Vorfall ist seinerzeit von den französischen Beteiligten bezeichnenderweise nicht angezeigt worden. Wegen dieser Wirtshausszene sind angeklagt, außer Matthes, Heinrich Fechter und Kegl, sowie die Abwesenden Köster und Arbogas. Die Verteidigung liegt in den Händen von Rechtsanwalt Dr. Grimm-Essen und Dr. Fuehr-Frankfurt a. M. Die Verteidigung hat ihrerseits eine Reihe von früheren Vorfällen zur Erörterung gestellt, in denen Roucier Deutsche mißhandelt, herausgefordert und beleidigt hat und die zur Kennzeichnung der Persönlichkeit Rouciers dienen, so insbesondere der Fall des jugendlichen Lehrlings Willi Klein, der von Roucier vor dem Postamt mit der Reitpeitsche mißhandelt wurde.

Die Verhandlung findet voraussichtlich im Kasino der ehemaligen 18. Kaserne an der Weißenburgischen Straße statt und beginnt am Freitag vormittag neun Uhr.

Schlange-Schöningen über Politik und Wirtschaft.

T.-U. **Breslau**, 13. Dez. Im Rahmen der Tagung des Landesverbandes Mittelschlesien der Deutschnationalen Volkspartei sprach Sonntag vormittag u. a. Reichstagsabgeordneter Schlange-Schöningen über Politik und Wirtschaft. Der Redner kennzeichnete die Bereitschaft der Deutschnationalen Volkspartei zum Eintritt in die Regierung und wandte sich gegen die Außenpolitik Dr. Stresemanns. Die Genfer Beratungen zeigten, daß Briand und Poincaré die alte Politik gegen uns verfolgten. Deutschland hätte bisher immer nur Opfer gebracht, ohne von der Gegenseite irgendwelche Zugeständnisse zu erhalten. Der Eintritt in den Völkerbund habe uns die Hände gefesselt. Nicht nach dem Westen, sondern nach dem Osten hätten wir uns orientieren müssen. Der Kampf um den Rhein könne erst dann für uns günstig entschieden werden, wenn der Kampf um die Weichsel zu Ende sei. Der Redner wandte sich scharf gegen die polnischen Uebergriffe. Wir müssen endlich einmal sagen: „Bis hierher und nicht weiter". Notwendig sei die Schaffung einer einheitlichen bürgerlichen Front auf nationaler Grundlage. Die augenblickliche Staatsform könne jetzt nicht zerbrochen werden, denn es handle sich um die Existenz des Staates. Die in der letzten Zeit gegen die Reichswehr gerichteten Angriffe seien unberechtigt. Die Deutschnationale Volkspartei habe zwei Aufgaben: den Kampf zu führen um die Erhaltung der wirtschaftlichen und politischen Grundlagen Deutschlands und dem Volke immer wieder zum Bewußtsein zu bringen, daß die frühere Wohlfahrt nur dann wiederkehren könne, wenn das deutsche Volk seine Freiheit mit allen Rechten wieder erworben habe.

Zum 150. Todestag des Aesthetikers Breitinger.

Am 15. Dezember 1776 starb der Schweizer Aesthetiker Johann Jakob Breitinger, der mit seinem Landsmann Bodmer in dem Streit mit Gottsched zuerst das Recht der Phantasie gegenüber dem damals in der Dichtung herrschenden nüchternen Verstande vertrat. Beide gaben zusammen die „Kritische Dichtkunst" heraus und die „Diskourse der Malern", die erste deutsche litterarische Wochenschrift.

Abendrot.

Roman von Voigt-Diederichs.

23) (Schluß.)

Draußen außerhalb der Brandung zogen die Fischerboote mit weißgelben Segeln hinaus in die offene See. Jens wußte, von da konnte ihn niemand hören. Und auch hier weit und breit keine Menschenseele. Die Heidkruger Häuser verbargen sich hinter der dunklen Waldmasse, die eine langgestreckte Anhöhe hinankletterte. Steil fiel der Abhang nieder ins Meer, leuchtete weit mit seiner gelben bröckligen Lehmwand.

Jens lief an das Zelt, wo die Seegrasmatratzen der Fischer außerrollt nebeneinander lagen. Er breitete eine davon auf dem trockenen Sandboden aus und trug den Bruder herein.

Regungslos lag Detlev auf dem harten kühlen Lager. Jens saß neben ihm auf einer der flachen eisenbeschlagenen Holzkisten und sann unablässig, was er tun könnte. Er wagte nicht, fortzugehen, um Hilfe zu schaffen.

Viertelstunde auf Viertelstunde ging hin. Detlev wachte nicht auf. Nur sein blasses Gesicht rötete sich und er fing an, unzusammenhängende Worte zu reden. Plötzlich hob er den Kopf und schlug klar und offen die Augen auf. Er lauschte. „Se kümmt", sagte er dann.

Jens stand auf und schlug die lose hängende Zeltwand zurück. Anna stand vor ihm, mit verwehtem Haar und bloßen Füßen, heiß und rot vom hastigen Lauf. Mit tränenlosem Aufschluchzen sank sie vor ihm nieder.

„Jens — help mi! Mudder Trulsen is dot, un Mike is hen un ick heff bi Dedelv bliew'n wullt — un un is he weg. Wenn he man ni in de Möhldiek gahn is ... help mi doch föken."

„Ick denk, du kennst mi ni!" Er zuckte höhnisch die Schultern, wandte sich und trat zu Detlev hinein.

Einen Augenblick zögerte Anna. Dann ging sie ihm nach. Im braunen Dämmerlichte konnte sie kaum sein finsteres Gesicht erkennen.

„Jens — weil schall ick denn annees beer'n? Kumm doch mit mi."

Da hörte Anna, wie Polly, der mit ihr gelaufen war, kläglich zu winseln anfing, und sie erblickte die dunkle Gestalt, die reglos auf der blauen Matratze lag.

„Dedelv!" schrie sie auf. „O, du mien leewe Herrgott, wat is nu los?"

Jens stand im Hintergrunde mit zusammengezogenen Brauen.

„Deern, hol dien Snut. Mak em dat Starwen ni noch swarer mit dien Flennen."

„He blifft dot — un ick bün schuld dato." Sie kniete aufgelöst im Weinen neben ihm. „Dedelv, ward doch weller waken un segg, dat dat nix is. — Jens, denn segg du dat doch."

„Ick heff di ja seggt — ick hör ni, wenn du ropen deist, Du blist falsch un slecht."

Anna streckte ihm hilflos bittend die gefalteten Hände entgegen.

Er schüttelte den Kopf. „Da harrst di fröher up besinnen kunnt ..."

„Kam her, Jens." Detlev hob den Kopf. „Wees doch god mit ehr."

Mit langsamen, trotzigen Schritten kam der Fischer heran. „Nee, se harr sick fröher besinnen kunnt," wiederholte er.

Anna faßte Detlevs Hände.

„O, Dedelv, du blifst doch ni dot? ... Jens, du wutst tker bliew'n. Ick heff di ja so leef, un wenn du geihst, ward allens swat un truri ..." Sie wußte gar nicht mehr, was sie sagte.

Jens warf einen raschen zornigen Blick auf das Mädchen, das in tränenüberströmter Verzweiflung vor ihm kniete.

„Anna ...", zögernd berührte er ihren Arm.

Im selben Augenblick lag sie weinend an seiner Brust. Er konnte sie nicht zurückdrängen.

Detlev lächelte.

„Un du hest seggt, du wullst nix van mi weeten?"

„Heff ick? Nee, ick heff ni ..."

Endlich raffte sich Jens auf. „Anna, gah hen un segg Mile Bescheed. Un lat een van dien Bröder nah Heidkrug lopen un'n Wag' halen."

„Nee, bliew't beide hier bi mi", flehte Detlev. „Dat duert ni lang' mehr."

Da blieben sie.

Die Stunden gingen hin, und niemand merkte es. Schon fielen die Sonnenstrahlen schräg auf das blanke Wasser.

Jens stand auf und holte Brot und Braunbier aus dem Eßkasten, der hinter den mit Stroh ausgestopften Fischerstiefeln stand. „Kumm Anna, du mutst."

Sie trank nur einen Schluck und gab dann alles zurück.

Er mochte auch nicht, und das Brot wurde unberührt beiseite geschoben.

„Anna, du mutst gahn. Mile weet ni, wat los is."

„Ick, de is noch bi Johann ... ick will leewers hierbliew'n."

„Hierbliew'n", wiederholte Detlev und sah das Mädchen an als wollte er versuchen, sie mit seinen brennenden Augen festzuhalten.

„Künnt wi nix dohn för em?" klagte Anna.

„Nee, kiek doch, wer so'n Ogen helt, de süht de Sünn ni weller upgahn."

„Awersünnergahn." Detlev machte eine bittende Handbewegung.

Anna zog die Zeltwände zurück. Jens half ihr dabei. Als die beiden sich umwandten, schien Detlev schon wieder zu schlafen.

Dann kam das Fieber, und er redete unaufhörlich von zerbrochenen Muscheln und toten Nachtigallen.

Als er die Augen wieder aufschlug, sah er gerade in den leuchtenden Abendhimmel hinein. Dankbar lächelte er Anna zu. Alles lag offen und hell vor ihm. Kein Schatten mehr und kein fremder, unruhiger Ton. Nun war auch das sehnsüchtige Muschelied in seiner Brust eingeschlafen.

In wunderbarer Klarheit schaute er um sich. Er sah die beiden Menschen nebeneinander im Sande knien. Draußen ging die Sonne unter. Blauschwarze Wolkengebirge lagen über dem Wasser, das in blanken und rötlichen Streifen schimmerte.

„Bed' en Badderunnser, Anna."

Langsam und innig sprach sie die heiligen Worte. Auch Jens bewegte bebend die Lippen.

„Sondern erlöse uns von dem Uebel ..."

Da richtete Detlev sich auf und lächelte sein letztes Lächeln.

Kraftlos sank er zurück. Seine brechenden Augen waren auf das Bild gerichtet, das Anna mit ihrem Tüchlein aus der Tasche gerissen hatte.

„Sei getreu bis in den Tod." Und der Rosenstrauch, das war Anna, und Jens war das feste Kreuz, an das sie sich lehnen durfte. Und beides fand auf dem Grabe, in dem der arme Tote schlief.

Als die Nebel aus dem Wasser stiegen und der kühle Wind stärker zu wehen begann, da schlief der arme Tote wirklich. Weinend knieten Jens und Anna neben ihm.

— — — — — — — — — — — — — —

Ueber die Ebene zwischen Wald und Deich wanderten im erlöschenden Abendscheine zwei junge Menschen. Fest lehnten sie aneinander.

„Segg mi, Jens, is he blots dot blew'n, wiel he dach, ick harr em leef, und dat naher doch ni wahr wär?"

„Nee, he wär 't ok so. Ick heff dat man so ropen in mien Dullheit ..."

„O, Jens, twee Minschen starwen sehn up een'n Dag ...."

„He wär mien Broder."

„Dien Broder .....?"

„Jo, dat vertell ick di 'n annermal. — Wi wüllt uns jümmer leef hebb'n, Anna, ni Anna ...?"

„Ick heff di ja all lang' leef. Grull lang' all."

„Ick wüß dat ja. Awer du wullst dat ni wahr hebb'n ...."

„Ick kunn doch ni seggn, wat ick fülm noch ni weeten dä. Dat 's man, dat dat vandag' so in mi röhrt hett ..."

Weiter gingen sie in der rötlich-grauen Dämmerung. Am Waldrande standen sie still und schauten noch einmal zurück. Auf dem niedrigen Deiche hob sich das Weidengebüsch ruhig und schwarz von dem blauleuchtenden Himmel zwischen dem schwarzen Gewölk.

Für den Augenblick hatten sie den armen Toten ganz vergessen, der da im Fischerzelte lag und nicht mehr leiden und nicht mehr glücklich sein durfte.

Vor ihnen lag ja doch das Leben — das schöne, weite, sonnenhelle Leben.

— Ende. —

Landesbibliothek Oldenburg

Aus E. G. Kolbenheyers „Lächeln der Penaten".

Kinderszene.

Steffi wurde von Zeit zu Zeit matt. Nicht wie der Schmetterling, der sich zuweilen unter eine Blüte oder ein Blatt hängt, seine Flügel zusammenschließt und ruht, um dann in freier Luft wieder zu schaukeln. Sie wurde matt wie eine Pflanze, die zu wenig Boden hat, oder die den Boden nicht bewältigt. Dann wurde sie ruhiger, wählte die Speisen fast launenhaft, bekam immer zuviel auf den Teller, und schließlich wurden die unsichtbar kleinen Feinde, die den Organismus bestürmen und von den Wächtern in Nasen- und Rachenhöhle bekämpft werden, Herr über sie; auch die Wächter waren matt geworden. Steffi bekam ihre Halsentzündung, und ihr zarter, beweglicher Körper glühte hoch auf im Abwehrkampfe. Selten geschah das, aber doch immer wieder einmal, die Eltern wußten es, und auch Rega wußte es schon. Sie sahen es alle kommen und konnten gewiß sein, daß Steffi kaum zwei Tage krank sein werde, denn alles geschah sofort, was die unsichtbar kleinen Feinde unterdrücken mußte. Dann lag es auf den Herzen der drei anderen wie eine bange Hand. Jeder tat das Seine weiter, jeder wußte, daß es gut ablaufen werde, und daß Steffi bald danach alles eingeholt haben werde, aber man lebte in den beiden Tagen des Fiebers doch nur halb und kämpfte mit.

Rega beobachtete alles sehr besorgt, was mit Steffi vorging, sie hätte gerne in die Behandlung eingegriffen. Jetzt lag Steffi ruhig und ließ geduldig die anderen machen. Welch eine edle Gelegenheit! Wenn Steffi immer so ruhig bliebe und sich besorgen ließe! Aber daran war nicht zu denken. Man hatte nur diese beiden Fiebertage, um so recht die Zärtlichkeit für die Schwester zu empfinden, ohne Störung, ohne gereizt zu werden, ohne sich behaupten zu müssen. Es fehlte nur noch, daß man die Behandlung selber leiten durfte, und die ließen sich die Eltern nicht nehmen. Kleine Dienste konnte man leisten, mehr nicht. Dabei war aber wenig Eigenart durchzusetzen. Wie glücklich mußte eine Krankenpflegerin sein, mit ihrer hübschen Haube und der großen weißen Schürze, mit diesen sanften, befehlenden Bewegungen und der außerordentlichen Umsicht in den Mienen. Das kannte Rega von damals her, als der Vater beinahe gestorben wäre, und es hatte einen unauslöschlichen Eindruck auf sie gemacht. Oder: wenn man selbst krank würde? Man mußte wohl etwas mehr folgen. Folgen mußte auch Steffi mehr; das geschah ihr eigentlich ein bißchen recht. Aber man war auch so geschützt, so behütet und, wenn nicht gerade geschwitzt werden mußte, war es auch behaglich — nicht nur deshalb, weil man nicht in die Schule zu gehen brauchte. Man hatte überhaupt keine Sorge und wußte, daß die andern besorgt sein mußten. Dazu kam noch: man konnte die Zärtlichkeit der andern nehmen — nicht wie sie Steffi nahm, sogar forderte, auch wenn sie gesund war —, man konnte die Zärtlichkeit nehmen, ohne sich dabei etwas vergeben zu müssen, besonders dem Vater gegenüber, vor dem man sich nichts vergeben durfte, denn er war stark und gewaltsam. Man konnte sich streicheln lassen, durfte eine Hand auf der Stirn dulden, durfte dem Vater die Hand geben und brauchte nichts abzuwehren, denn jede Krankheit macht den Kranken groß und die Gesunden klein. Das war das Schöne, wenn man selber krank war und dazu nicht einmal Schmerzen und bloß Fieber hatte wie die Steffi. Nur blaß sah Steffi immer einige Tage nachher aus, und das ließ einen nicht zur rechten Entrüstung kommen, wenn Steffi längst wieder laut und lebhaft war und die schuldige Achtung verweigerte.

Alle waren sehr froh, als Steffi wieder einmal ihre beiden Tage hinter sich hatte und die Familienzensur glücklich überstanden war. Steffi blieb noch zu Hause, durfte lesen und trödeln, nach Gefallen etwas an der versäumten Schule einholen, während Rega ihre Stunden absitzen und hinter den Aufgaben her sein konnte. Doch Rega beneidete ihre Schwester um diese Freiheit nicht, es war eine befristete, verklausulierte Freiheit, der nichts geschenkt blieb. Sie beneidete Steffi überhaupt nie und war einer gehobenen Befriedigung voll, wenn sie zugunsten der Schwester in aller Stille auf eine Annehmlichkeit verzichtete. Auch konnte man Steffi gegenüber schon wieder fester auftreten, wenn sie auch noch blaß und etwas müde war. Sie hatte Sorge genug gekostet und war wieder gesund; nur nicht verweichlichen! Aber ein leises Mitgefühl blieb in Rega lebendig, sie wußte zu gut, daß Steffi zwischen den Stühlen saß. Niemand hatte wehr Angst um sie, und die Tugend der erfüllten Schulpflicht mangelte ihr. Es war eigentlich ein wenig Würdelosigkeit in diesem Zustande. Dazu kam noch eine leise Empörung des verletzten Gerechtigkeitsgefühls. Steffi war gesund geworden, hatte ausgehalten und hatte zweimal schwitzen müssen. Nun hieß es einfach: du kannst schon aufstehen, Bettliegen schwächt, und du kannst ruhig Vokabeln lernen, im voraus, auf gut Glück, auch wenn die wirklichen Aufgaben nicht im entferntesten bekannt waren. Das war der Dank dafür, daß Steffi ausgehalten hatte und wieder gesund geworden war! Andere Eltern mochten einem Kinde schon etwas dafür schenken. Ein Glück für Steffi, daß sie eine Schwester hatte.

Rega hatte meist eine Reserve. Es lag ein gewisses Machtgefühl in dieser Reserve, das teils auf einer nicht immer leicht erkämpften Enthaltsamkeit, teils aber auf der Genußmöglichkeit beruhte, die in unbedingt freiem Belieben stand, solange die Reserve vorhielt. Sie lag hinter den Hemden in Regas Wäschefach und war in Stanniol gewickelt: ein Stück Schokolade, ein Stück Zuckerstange, einige Bonbons, die mitunter weich und unansehnlich wurden. Rega konnte also die Schwester belohnen, weil die Eltern kein Verständnis dafür hatten, daß eine überstandene Krankheit belohnt werden müsse. Diesmal war es Schokolade. Es gelang Rega, sie unbemerkt aus dem Wäscheschrank zu holen. Eigentlich war es noch ein großes Stück, fast eine ganze Rippe, und angebissen. Wenn man den Biß noch ein wenig zurechtschnitt, war die Sache auf eine Form gebracht. Und auf die Form kam es bei einer Belohnung an. Rega fäbelte im Speisezimmer die Schokolade zurecht und holte ein Stück Seidenpapier aus der Papierlade in der Kredenz, die immer so vollgestopft von reinem, geglättetem Papier war, daß sie kaum geöffnet werden konnte; es lagen zudem Bindfäden und merkwürdigerweise auch alte, gebrauchte Korke dort aufbewahrt. Sie wickelte das Geschenk ein, verschnürte es mit einem blauen Bändchen und steckte, um die Wirkung voll zu machen, ein Azaleenzweiglein unter das Band. Ein richtiges Geschenk, das auch den Eltern in die Augen stechen konnte! Rega schmauste den Abfall in festlicher Stimmung, das Päckchen mit dem grünen Zweiglein erinnerte an Weihnachten.

Und dann kam sie als Letzte zum Mittagstisch, alle saßen schon. Sie hatte die Schürze abgelegt und hielt das Päckchen in beiden Händen. Sie legte es feierlich vor Steffi hin.

„Weil du gesund geworden bist und geschwitzt hast", sagte sie deutlich und bewegt.

Es genügte, das wußte sie, denn der Vater sing auch sonst jede Regung fast im vorhinein ab. Rega setzte sich außerordentlich beherrscht, denn das Gefühl bestürmte sie heftig, und sie hatte auch bemerkt, daß der Vater sehr aufgeklärt gelächelt hatte. Allein von der Mutter war die Schürzenlosigkeit entdeckt worden. —

„Rega, zuerst wohl die Schürze und dann essen." Rega sah die Mutter unsäglich vorwurfsvoll an und meinte mit zuckenden Lippen: „Wenn ich ihr doch ein Geschenk überreicht habe!"

Ihre Lider und das Stupfnäschen färbten sich rot, eine stille Träne rollte über ihre runde Wange, und sie schaffte die Verräterin mit einem ausgestreckten Finger unwillig fort.

„Sapperment, ein Geschenk! Sogar ein Zweigerl ist drauf! Das ist aber doch sehr nett von unserm vollen Rega-Moppl", meinte der Vater.

„Sehr nett," stimmte auch die Mutter zu. „Aber weil du nun alles in Ordnung gebracht hast, und die Steffi ein Geschenk hat, kannst du auch die Schürze wieder nehmen. Oder willst du lieber die Servietle umbinden?"

Nein, das gewiß nicht! Das schon längst nicht mehr! Lieber die Schürze. Rega stand auf. Inzwischen hatte Steffi das Geschenk, das so kunstvoll verschnürt und gezaert war, in kundigen Fingern gedreht, es zu öffnen hatte sie nicht recht gewagt.

„Schoklad?" So rief sie der enteilenden Rega nach.

„Jetzt nicht! Du wirst schon sehen", kam es streng zurück.

„Du mußt dich entschieden bedanken", meinte der Vater zu Steffi, als Rega verschwunden war.

„Die hat sie schon lang gehabt, hinter ihren Hemden", entkräftete Steffi, der alle Bedeutsamkeit unangenehm war.

„So, weißt du das?"

„Ja, sie hat immer was. Ich schau' nach."

„Das ist sehr ungezogen. Was hast du zu stöbern!"

„Sie schaut auch nach — bei mir."

„Du hast ja gar nichts, Steffi, du ißt ja alles gleich."

„Ich hab' auch: Kugeln. Bildln."

Rega erschien wieder und knöpfte die Schürze an. Sie ging an Steffi vorüber.

„Affe, Steffi!"

Steffi machte ein geschultes Gesicht und erhob sich. —

„Dank schön", sagte sie kleinlaut, aber Rega überhörte. Sie hielt den Kopf gesenkt und löffelte die Suppe.

Nach dem Essen im Kinderzimmer teilten sie das Geschenk. Rega war mit ihrem Erfolge nicht ganz zufrieden, schon deshalb machte sie sich kein Gewissen daraus, die Schokolade mitzuessen. Und Steffi teilte auch ganz unwillkürlich. Das war anerkanntes Gesetz: teilbare Genüsse durfte keiner allein haben. Allerdings litt dabei die Dankesverschuldung. Steffi zeigte sich sehr wenig gerührt, ließ Seidenpapier, blaues Bändchen und Azaleenzweiglein achtlos liegen, und das Geschenk bekam einen Nachgeschmack von Unordnung und Nebensächlichkeit. Bei richtigen Geschenken hob man das Papier und Band immer sorgfältig in jener Lade, die stets so voll war, auf. Rega mußte es also selber tun, schon um ihr Opfer zu verteidigen. Sie steckte auch das Azaleenzweiglein in ein Glas mit Wasser.

Steffi sah diese vorbildlichen Handlungen mißtrauisch und etwas ärgerlich. Sie begann ein lärmendes Spiel. Sie setzte sich auf ein viel zu kleines Lämmchen, das auf Metallrädern lief. Und sie fuhr den Linoleumläufer auf und nieder, ruderte sich mit den Füßen weiter. Rega fand das Lämmchen schon längst unpassend, und dieser Mißbrauch des Kleinkinderspielzeugs war geradezu widerlich. Es blieb nichts übrig, Steffi mußte wieder geduckt werden, trotzdem sie noch blaß war.

Grönlandfahrt.

Historische Skizze von O. Fraaß-München.

Die flache Küste schwamm im Nebel zurück, Birken und Föhren neigten sich, als wollten sie dem entschwindenden Schiffe nachschauen. Gierige Augen saugten sich am Schimmer des Landes fest — die Männer horchten gespannt, sie bogen das Ohr dem Strande zu. Wollten sie das Aechzen der windgepeitschten Bäume vernehmen? Ihre Blicke gingen über das graue Meer, das in herrlicher Unendlichkeit ihre flatternden Seelen zwang. Mancher der Gesellen war dabei gewesen, da die Genossen südliche Gestade angesegelt und unter Pinien die Schiffe vertäut hatten. Keiner war darunter, dem Flut und Dunkel nicht vertraut gewesen wäre. Was machte sie heute schwach, daß dem da drüben am Achterkastel die salzigen Tropfen in den gelben Bart sickerten, daß die Beiden an der Reeling zusammengesunken lagen wie leere Säcke?

Die Nacht packte das stampfende Fahrzeug mit schnellen Griffen. Das Fabeltier am weit geschweiften Bug hob die Tatzen, es war, als schlügen sie die Wogen, wenn der wilde Wasserwolf klatschend die Brust hineinwarf. Die Segel standen straff und prall — vertrautes Bild heimischer Fahrten. Wind sang im Tauwerk, schwieg, begann boshaft zu knurren, flüsterte und lockte.

Hei — wie waren die Fahrten früher so herrlich! Man trank die Glut südlicher Ufer, erraffte Gold, nahm sich Wunderfrauen mit unbedenklicher Wikingersauft. Das war schön gewesen: denn die Seelen waren heiter und hell — was der Mut sich wählte, das gehörte den Nordland-Mannen.

Krank waren sie jetzt und grüblerisch. Zornig stapfte der Fuß des Führers auf den Planken, die verwilderten Brauen zuckten, der Haarwald stürzte über die tiefbraune Stirn. Ueber dem fressenden Grimm hatte er nicht beachtet, daß das Schiff außer Kurs geriet und abgedogen war. Seine Bärenpranken umfaßten das Steuerruder und drängten den Kraloß in die richtige Bahn. Die Nachschritt vor, der Einsame schüttelte sich wie ein Raubtier, wenn die Nebel ihn durchnäßten und die Grenzenlosigkeit des Raums seinen Körper sprengen wollte.

Im Hochsitz der Väter hatte Ritter Wulko das rötliche Heideland beherrscht, bis die Fehden der Sippen ihn aus Besitz und Macht verdrängt hatten. Sein Schiff war die Heimat, seine Mannen das Volk. Wieder nach Süden ziehen? Nein! Seit die Griechin in seiner Herrensauft zerbrochen war, haßte er der südlichen Ufer bunte Fülle. — Eine Sage ging im Mund der Geschlechter: weit im Westen rage ein Land mit seltsamen Menschen. War es nicht seinem Nordland verwandt? Die Getreuen wußte er zur abenteuerliche Fahrt zu überreden. Neues wollte der bisherige Geist, der Furchtbarkeit nicht achtend, daß die Reise über nie gekannte dunkle Wasser ging.

Brütende Sonne und klebrige Nebel wechselten viele Tage im Durchfurchen der öden Gewässer. Mit jener Gehässigkeit, die schwer angreifbar ist, verrichteten die Männer die Schiffsarbeit — waren aber die Segel richtig gesetzt, lungerten sie in den Taurollen. Haß brannte zwischen ihnen und dem Fürsten. War er toll geworden, der Ritter, daß er sie durch diese Wasser schleppte? Konnte man wissen, ob nicht das Meer westwärts in die Hölle stürze oder sich in eine barzige Masse verwandelte? — „Umkehren!" murrten sie, bis der erstickte Ruf zum Schrei wurde. Der Führer oben wollte nichts davon gewahren. Wäre es nur nicht so schwer gewesen, dem Schrecklichen in die Augen zu sehen — er war wie ein rasender Stier, so einer seinem Willen entgegentrat. Aber in einem blassen Morgenlicht, da sonderbare Nebel wie spitze Kegel auf der Fläche zogen, schrie einer markerschütternd auf, der Chor folgte unter tierischem Gebrüll, und die Masse setzte sich gegen das obere Deck in Bewegung. Da wandte sich der da oben langsam, die Menge baute sich rückwärts zu einem Klumpen — der Herr über Leben und Tod wuchtete die Stufen abwärts. Hart vor dem Haufen hielt er an. Er sprach kein Wort, aber er wiegte seine Arme, er trug sie wie Schmiedehämmer vor sich her. Er starrte die vielköpfige, gebändigte Meute an, er wandte sich und stieg die knarrende Treppe wieder aufwärts. Beschämt schlichen die Mannen wie geprügelte Hunde zur Seite. Der Führer stand oben, ein Gesetz, ein Herrscher.

Und wieder die schrägen Sonnenstrahlen der Tage, das Funkelleuchten der Nächte. Gut, daß die Männer nicht wußten, daß der Befehlshaber längst der Hoffnung, das Ziel zu erreichen, entsagt hatte. So fürchterlich fern konnte das ersehnte Land nicht liegen. Auf dem Grunde seiner Seele schwellte die Furcht vor all' den Schauern des Unbekannten. Vielleicht hatten die Warner doch recht; vielleicht war ihnen schaudervolles aufgespart, vielleicht rissen scheußliche Kraken sie in die Tiefe.

Weiter brütete er in verlorenen Sinnen. Hatte die Erde irgendwo ein Ende? Und konnte ihm einer künden, wie diese Erde im Weltraum befestigt war? Konnte man begreifen, woher es kam, da hier die Sonne nicht lotrecht, sondern schräg ihre Strahlen zu senden schien? Den Tatmenschen erschöpfte das Denken. Er schaute in die goldene Lichtwelt über sich und schuf sich Trost im Glauben der Vorfahren.

Im Abenddämmer dieses Tages segte der Schrei „Land! Land!" wie ein Sturm über das Verdeck. War es Land, so war es jedenfalls das merkwürdigste, das die Männer je gesichtet hatten. An einer schmalen Einfahrt ließen sich die prasselnden Segel fallen. Die Küste, gesäumt von mageren Kiefern und Zwergbirken, stieg in Terrassen gegen das Innere an. Den Horizont umschlossen ungeheure, bis tief herab schneebedeckte Berge. In der Ferne runde, bienenkorbähnliche Gefelchte, aus denen zuweilen Rauch wirbelte, und aus denen eine Anzahl pelzverhüllter Gestalten kroch. Ein fauliger Geruch von Tangmassen lagerte weit umher. Wulko und die Seinen, die inzwischen an's Land gerudert waren, befanden sich im Zweifel, ob die kleinen Figuren, die vorsichtig näher kamen und dann wieder zurückwichen, den Geschlechtern der Menschen beizuzählen seien. Aber der Feuerschein aus den Behausungen war derselbe, der in den väterlichen Hütten loderte. Da sprach etwas vom Menschen zum Menschen.

Die Einheimischen schienen zu besprechen, ob es geraten sei, an die furchteinflößenden Erscheinungen mit den seltsamen Flügeln am Kopf heranzutreten. Noch mehr erschreckte sie das im ruhigen Wasser sich wiegende Schiff, das ihren Augen etwas Ueberweltliches war. Ihre schmalen Boote schossen im Uferwasser von allen Seiten herbei, wagten sich jedoch nicht nahe heran. Es bedurfte langer Zeit, die vermummten Menschen unter Hinreichung von Nahrungsmitteln gefügig zu machen. Mühlich bahnte sich dann doch eine Art ursprünglichen Verkehrs durch Tauschhandel an. Die gelben breiten Gesichter, von sträubigem Haar umflossen, nahmen nach und nach den Ausdruck der Verschmitztheit, der Zufriedenheit an. Das Band zweier Welten war geknüpft . . .

Verschollenheit liegt über der Fahrt der blondroten Recken. Schichten um Schichten der Zeit haben sie begraben. Aber die Berührung der alten Welt mit einer neuen war ein Funke, der viele Jahrhunderte später im Geist eines Mannes eine Fackel entfachte, die eine neue Welt beleuchtet hat.

---

* **Gut gemeint.** Im Holsteinischen ereignete es sich, daß ein neuer Gutsherr feierlich eingeholt werden sollte. Vorher wurde natürlich lange Kriegsrat gehalten, wie man diese Begebenheit mit möglichstem Pomp inszenieren könne? Der Dorfschulze sollte ein paar Transparentschriften ausdenken. Er bedachte sich eine Weile und diktierte dem Aufsteicher des Dorfes die Worte: „Lange weile in unserer Mitte!" Als der Gutsherr eingeholt wurde, sah er über der Dorfstraße die rätselhafte Inschrift baumeln: „Langeweile in unserer Mitte." Der Verwalter aber hatte verabredungsgemäß ein Bild des Gutsherrn an einem Strick aus dem Fenster gehängt. Darunter die Inschrift: „An diesem Strick hängt unser Glück."

Der Advokat.

Skizze von Elin Pelin.

(Autorisierte Uebersetzung von Theodor Blank-Sofia).

Das Kreisgericht hatte Vollsitzung. Es verhandelte den Prozeß von Mitre Marlin aus dem Dorfe Gorosset, den sein Nachbar Peter Marlin wegen Tötung eines seiner Pferde angeklagt hatte.

Eine unerträgliche Hitze herrschte. Draußen, von der Straße herein, durch die Fenster des Sitzungssaales starrten müde und verzweifelt die weißen Wände der gegenüber liegenden Gebäude. Zwei, drei Bauern, welche Zeugen waren, saßen ängstlich und unbeweglich auf ihren Plätzen und hörten mit offenem Munde zu.

Es sprach der Verteidiger, ein kleiner, dicker Advokat, mit kahlem Kopfe und abgetragenen Kleidern. Er hatte die Augen auf den Gerichtspräsidenten geheftet. Seine Stimme war dumpf, heiser, als ob sie aus einer zersprungenen Röhre käme. Er redete, schrie, deutete, die Augen zur Decke hebend, zum Himmel, und am Schlusse jedes Satzes) blähte er sich hoheitsvoll auf und breitete weit die Arme aus. Doch auf den apathischen, unbeweglichen Gesichtern der Richter lag wie immer jene unerschütterliche Ruhe und Gleichmütigkeit, die niemals Hoffnung aufkommen läßt.

Der Vorsitzende war in ferne Gedanken versunken. Einer der Richter zeichnete Pferdchen. Ein anderer, der musikalische Talente besaß, hatte vor sich eine große Note gemalt und vergrößerte sie aufmerksam mit seinem Bleistift.

Der Verurteilte Mitre Marlin, ein schmächtiger, blonder Bauer, barfuß und in Hemdsärmeln, saß auf seinem Platze und beobachtete, da er von der Rede seines Verteidigers nichts verstand, wie eine große schwarze Fliege brummend an die Scheiben eines Fensters schlug, ohne hinaus zu können. Nach einer Weile, als der Advokat schwieg, um zu schlucken, wandte sich Mitre zu dem Gerichtsdiener, der teilnahmslos an der Türe seine Nägel putzte, und sagte laut: „Jag' es hinaus, dieses Tierzeug, es hat genug herum gebrummt!"

Die Richter sahen ihn mitleidig lächelnd an. Der Präsident drückte auf die Glocke.

„Mitre Marlin, Sie müssen verstehen, daß Ihre Lage als Angeklagter durchaus nicht zu beneiden ist. Der Anstand erfordert, daß Sie schweigen."

„Ah, sie ist hinausgeflogen!" sprach Mitre, indem er auf das Fenster deutete.

Die Richter lachten von neuem. Der Advokat sah jenen Klienten streng an und fuhr, indem er wieder sein süßes Lächeln aufsetzte, fort: „Ja, meine Herren Richter! Diese Umstände müssen zugesegen in Rechnung gezogen werden. Mit anderen Worten, es muß die Psychologie, der Moment gewissermaßen erklärt werden. Stellen Sie sich eine Nacht vor — schwarz wie der Teufel, eine Nacht auf dem Dorfe! Mein Klient liegt mitten auf seinem Hofe oder dort irgendwo bei der Tenne und hütet mit dem geheiligten Recht eines Bürgers seine Garben, einen Haufen Getreide, das er mit blutigem Schweiße erarbeitet hat. Hütet gewissermaßen seine Mühe. Dort liegt er müde von der Last des Alltags! Er hat alles vergessen, wie der Richter sagt. (Die Zeugen schauen sich verständnislos an.) Alles: Weib, Kinder, sogar der Himmel! Die Müdigkeit hat ihn tief einschlafen lassen . . . doch, plötzlich, was sehen wir, meine Herren Richter? Was? Es fehlen die Worte, mit denen man es sagen könnte! Die menschliche Zunge verstummt . . . Ja! Und plötzlich wacht mein Klient auf und sieht . . . oh, Schrecken! Das Leben meines Klienten hängt an einem Haare! Oder etwa nicht? Ueber seinem Kopfe steht ein gewaltiges Ungeheuer, fähnlich, furchtbar, im Begriff ihn zu verschlingen. In seiner Angst verliert mein Klient — sehr begreiflich, meine Herren Richter — gewissermaßen das Bewußtsein. Er sieht feurige Zungen aus den Nüstern des Ungeheuers sprühen, er sieht seine blutunterlaufenen Augen, die vor Durst, vor Raubgier glühen. In seinem Schrecken zittert mein Klient. Er weiß nicht, wo er ist, weiß nicht, was mit ihm geschieht! . . . Da greift er zur Flinte und . . . schießt. Das Ungeheuer fällt, steht wieder auf, springt über den Zaun, läuft aufs Feld, findet etwas Stroh, wühlt sich vor Schmerzen darin und . . . stirbt! Oh, meine Herren Richter, ich frage Sie, was kann mein Klient dafür, daß dieses Ungeheuer nichts anderes war als das Pferd des Peter Marlin? Ein Pferd? — Irgend eine Schindmähre, die kaum fünfzig Leva wert ist. Ja! Wo ist hier das Verbrechen? Wo? . . . Folglich, meine Herren Richter, urteilt und bedenkt. Habt die beiden Gesetze vor Augen: Das Göttliche, das uns gebietet, unser Leben jede Minute vor Ungeheuer und überhaupt vor allem zu verteidigen, und das Menschliche, das die Taten der Verbrecher und Nichtverbrecher scheidet . . . Und diese beiden Gesetze sprechen meinen Klienten frei . . . ."

Der Advokat sah mit wichtiger Miene umher, wischte den Schweiß von seiner Stirne und setzte sich, seinem Klienten zulächelnd, nieder.

Die Richter begannen anhaltend zu flüstern. Der Präsident drückte auf die Glocke und rief: „Verurteilter Mitre Marlin!"

„Jawohl!" antwortete Mitre militärisch und stand ruhig auf.

„Was hast Du zu der Sache zu sagen?"

„Ich sage, daß es so war . . ."

„Das heißt — was war so?"

„Das mit dem Pferde", rief Mitre laut. „Es sprang mir immer in den Hof. Oft hab ich Peter gesagt: Hüte dein Pferd, Nachbar, sonst werden die Wölfe es fressen. Es macht mir Schaden. Es zertritt mir den Garten. Wenn es dunkelt, hopp, springt es über den Zaun. Es richtet mich zugrunde! . . . Ich ärgere mich über nichts, aber über den Kürbis . . . Gram hat mein Herz verzehrt. Ein Kürbis war das, ein Kürbis . . . so groß. Und diese Mähre zertrat ihn! Ich litt es und litt es, schließlich sagte ich mir: Wart', ich werd es dir geben, du Biest, daß du es dir merkst. Ich lud sorgfältig die Flinte und wartete. Um Mitternacht, gerade als ich mich legen wollte, sprang es herüber. Der Teufel, der Verdammte, hat nichts anderes zu tun . . ."

„Und dann?" fragte der Vorsitzende.

„Dann? Was dann? — Ich hob die Flinte und — da lag es."

„Und weiter?"

„Dann schleppte ich es mit meiner Frau fort, vors Dorf. Dort deckten wir's mit Stroh zu, um es zu verbergen, und so . . ."

Der Advokat hörte, wie sein Klient einfältigen Herzens die Sache erzählte, und zitterte vor Wut. Er suchte mit seinen Augen den Blick Mitres, um ihn zu zerschmettern, doch Mitre sah, als ob er seinen Verteidiger vergessen habe, nur den Präsidenten an.

„Wieviel, glaubst Du, daß das Pferd gekostet hat?" fragte ihn dieser.

„Hundert Leva hat es gekostet, das Pferd war schön", antwortete Mitre. — Der Advokat warf zornig seine Akten auf den Stuhl und ging schnell hinaus.

Das Gericht zog sich zur Beratung zurück. Der Verteidiger zog Mitre in den Korridor und schrie ihn, zitternd vor Wut, ganz verzweifelt an: „Du Biest! Was nimmst Du Dir einen Advokaten, wenn Du nicht lügen willst?"

Und zornig lief er die Treppe hinab.

Landesbibliothek Oldenburg

Nach 22 Jahren!

Aufklärung eines Mordes aus dem Jahre 1904.

Daß manche Untat völlig unaufgeklärt bleibt, ist natürlich zu bedauern, aber in Anbetracht der ungeheuren Zahl der begangenen Verbrechen und bei dem Raffinement der Verbrecher sowie bei der Gleichgültigkeit des Publikums, vielfach hervorgerufen durch zu geringe Belohnungen, nicht zu vermeiden. Wenn es trotzdem gelingt, manche geheimnisvollen Geschehnisse noch nach vielen Jahren entsprechend aufzuhellen und den Täter der irdischen Gerechtigkeit zuzuführen, so kann diese Tatsache im Grunde nur befriedigen, wenn auch nicht abzustreiten ist, daß die große Oeffentlichkeit an Dingen, die weit zurückliegen, kein solches Interesse mehr hat wie an den Ereignissen der Gegenwart. Nun ist es wieder gelungen, einen Mord aufzuklären, der lange vor dem Kriege, im Jahre 1904, also vor nunmehr 22 Jahren, begangen wurde und wobei die seltsame Tatsache zu verzeichnen ist, daß man den Mörder schon einmal vor 17 Jahren festgesetzt hatte, ihm die Tat aber nicht nachweisen konnte und ihn wieder freilassen mußte.

Am Pfingstsonntag des Jahres 1904 fanden Spaziergänger bei dem Kloster Veilsdorf bei Eisfeld in einem Abzugskanal die Leiche eines Mannes und erstatteten Anzeige bei der Polizei, welche sehr bald feststellte, daß es sich um den Bildhauer Albert Sohn aus Eisfeld handlte, der erst wenige Tage dort gelegen haben konnte. Bei der gerichtsärztlichen Obduktion wurde mit Sicherheit nicht festgestellt, ob ein Unfall oder ein Verbrechen vorliege, der Tote hatte zwar eine Wunde am Hinterkopf, konnte sich diese aber (in der Dunkelheit oder Trunkenheit) selbst zugezogen haben, und so wurde anfangs ein Unfall angenommen. Bald aber tauchten Gerüchte auf, die wissen wollten, Sohn sei keines natürlichen Todes gestorben, was die Staatsanwaltschaft Meiningen veranlaßte, ein Bild des Toten öffentlich anschlagen zu lassen. Was sie sich davon für einen Erfolg versprach, ist nicht bekannt, jedenfalls war das keine sehr geschickte Methode, etwa den Mörder zu fangen. Oder glaubte man, er werde sich daraufhin selbst stellen? Als niemand auf den Anschlag reagierte, wurde das Verfahren eingestellt.

Fünf Jahre war nun Ruhe in der Angelegenheit, da lief eine Anzeige ein, in welcher der Kutscher Julius Koch des Mordes bezichtigt wurde, und dieser Brief muß ganz bestimmte Angaben enthalten haben, denn sonst hätte die Staatsanwaltschaft nicht nochmals sich mit der Sache beschäftigt. Koch wurde in Haft genommen, bestritt alles, saß einige Wochen in Untersuchungshaft und mußte wieder entlassen werden, da sich keine greifbaren Anhaltspunkte für seine Täterschaft ergaben. Das war im Jahre 1909, die damals und 1904 angelegten Akten sind inzwischen, gesetzlichen Vorschriften entsprechend, vernichtet worden, überhaupt glaubte kein Mensch mehr, daß in dieser Sache nochmal eine Wendung eintreten werde.

Und doch ist nun der Täter verhaftet worden und hat bereits ein Geständnis abgelegt. In Veilsdorf und Eisfeld wollten die Gerüchte nicht verstummen, daß der Kutscher Koch der Mörder sei, und wenn solche Gerüchte sich zwanzig Jahre lang halten, dann pflegt meist irgend etwas Wahres daran zu sein, selbst wenn die Unterlagen noch so unsicher sind. Als daher die Eingaben bei der Polizei kein Ende nahmen und sich in letzter Zeit wieder verstärkten, auch auf Aeußerungen des Koch Bezug nahmen, die dieser getan haben sollte, entschloß sich die Staatsanwaltschaft zum dritten Male vorzugehen. Man nahm Koch wieder in Haft und rang ihm nach kurzem Leugnen ein umfassendes Geständnis ab. Danach hat er den Bildhauer Sohn nach einem Streit erschlagen und in den Mühlweiher geworfen, von wo er die Leiche in den Abzugskanal trieb.

Das hätte sich der Mörder sicher nicht träumen lassen, jetzt, nach 22 Jahren, noch einmal verhaftet zu werden. Die Begleitumstände waren damals auch selten günstig für ihn gewesen. Als er den Sohn auf offener Landstraße niederschlug, war niemand zugegen, als er ihn in den Mühlbach warf und die Leiche mittels einer Stange in den Kanal schob, fehlten auch jedwede Tatzeugen. Und wenn er auch nicht imstande war für die fragliche Zeit ein Alibi zu erbringen, so war es doch auch den anderen nicht möglich, ihm die Tat direkt nachzuweisen. Und wenn jemand ein Verhör und mehrere Wochen Untersuchungshaft hinter sich hat, wenn ferner viele Jahre darüber hingegangen sind, dan wird er sicher und glaubt, nichts mehr befürchten zu müssen. Aber die Zeit ging dahin, Koch wurde alt, immer neue Sticheleien und Anspielungen reizten ihn, manch' offenes und unklugen Wort fiel in der Erregung, und schließlich schnappte die lange offen gebliebene Falle doch noch zu. Nun brach sein Widerstand schnell zusammen, zu hartnäckigem Leugnen vermochte er sich nicht mehr aufzuraffen, die Zeit hatte ihn mürbe gemacht, er gab alles zu. Koch hat übrigens bei seinem Pech, nach so langer Zeit doch noch ertappt zu werden, auch Glück gehabt, denn seinerzeit würde man ihn fraglos zum Tode verurteilt haben, während er jetzt vielleicht mit ein paar Jahren davonkommt. Wer will ihm heute noch nachweisen, daß er damals nicht in Notwehr gehandelt habe?

Dr. Haslinde über Landwirtschaft und Technik.

T.-U. **Berlin**, 12. Dez. Die „Wirtschafts- und Exportzeitung" bringt einen Artikel des Reichsernährungsministers Dr. Haslinde über die Bedeutung der Technik für die deutsche Landwirtschaft. In diesem weist der Minister darauf hin, daß sich gerade die deutsche Landwirtschaft bei der im Verhältnis zur Bevölkerungsdichte geringen und oft geringwertigen Anbaufläche immer stärker der technischen Hilfsmittel bedienen müsse. Durch sie müsse der landwirtschaftliche Arbeitsprozeß beschleunigt und wirtschaftlich ergiebiger gestaltet werden. Man müsse stets dabei an den scharfen Konkurrenzkampf der deutschen mit der ausländischen Landwirtschaft denken. Vor allem müssen die Selbstkosten des Landwirtes durch Vereinfachung des Arbeitsprozesses verringert werden. Die Elektrotechnik habe mit ihrer Kraftstrom-, Wärme- und Lichtverteilung dem stationären Hochbetrieb bereits wertvollste Arbeit geleistet. Nicht zu vergessen die Radiotechnik, die den von jedem Verkehr abgelegenen einen Landwirt über die Gestaltung der Weltmarktpreise auf dem laufenden hält. Die Motorisierung der Feldarbeit habe durch die Einführung der Verbrennungsmotoren eine ungeahnte Erweiterung erfahren. Der von der Landwirtschaft selbst erzeugte Spiritus kann für diese motorischen Arbeiten ausgenützt werden. Kartoffel- und Rübenerntemaschinen können die menschliche Arbeitskraft, an der es oft auf dem Lande so mangelt, ersetzen. Drill- und Hackmaschinen sowie künstliche Beregnung, unter Beimischung von Dünger garantieren für rasche Bearbeitung weiter Flächen. Bei den landwirtschaftlichen Maschinen müsse aber zur schnelleren Beschaffung von Ersatzteilen, vor allem die Normung einsetzen. Das Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft hat sich unter Beachtung dieser Tatsachen dem Reichsausschuß für Technik und Landwirtschaft angegliedert.

Der Deutsche Städtetag zum Finanzausgleichsgesetz.

T.-U. **Berlin**, 12. Dez. Der Deutsche Städtetag faßte in seiner Vorstandssitzung zum Finanzausgleichsgesetz folgende Entschließung: „Die Finanzlage der Städte wird von Monat zu Monat ungünstiger. Immer neue Aufgaben werden ihnen ungeachtet aller Hinweise durch Gesetzgebung und Verwaltung auferlegt, noch in der allerletzten Zeit insbesondere für Wohlfahrtszwecke, Schule und Beamtenbesoldung. Die Einnahmen dagegen sucht man gleichzeitig fortgesetzt zu „verkuppeln", ohne sich darüber klar zu werden, wie der dadurch ständig wachsende Fehlbetrag gedeckt werden soll. Die verhängnisvolle Entwicklung ist bereits in der Denkschrift „Städte, Staat und Wirtschaft" des Deutschen Städtetages, die allgemeine Vorbereitung und weitestes Beachtung gefunden hat, ausführlich gekennzeichnet.

Der Vorstand des Deutschen Städtetages beschäftigte sich darum in seiner Sitzung in erster Linie mit der gesamten Finanzlage der Städte. Die maßgebenden Stellen im Reich und Ländern sind von ihm und den anderen kommunalen Spitzenverbänden eingehend unterrichtet. Der vorläufige Finanzausgleich, der in der nächsten Zeit den Reichstag beschäftigen wird, darf deshalb unter keinen Umständen eine weitere Verschlechterung zu Ungunsten der Gemeinden herbeiführen. Alle grundlegenden Fragen können erst in organischem Zusammenhang im endgültigen Finanzausgleich gelöst werden, dessen Beschleunigung im allgemeinen Interesse dringend gefordert wird. Die Aufrechterhaltung der Umsatzsteuergarantie und die Beseitigung der Beschränkung für die Getränkesteuer und Grunderwerbssteuer sind deshalb dringende Forderungen. Größtem Bedenken muß es ferner begegnen, wenn gerade im jetzigen Augenblick ungünstiger Finanzlage und völliger Unsicherheit der weiteren Entwicklung auch in Preußen in einem Zwischengesetz der Versuch grundlegender Aenderungen der Gewerbesteuer gemacht wird, der einen weiteren großen Ausfall in den Einnahmen der Städte herbeiführen muß, ohne daß auch nur daran gedacht wird, für die dadurch entstehenden Ausfälle Deckung zu schaffen. Der Deutsche und Preußische Städtetag weisen deshalb, ehe es zu spät wird, mit besonderem Ernst auf die, aus dieser Gesetzgebung unmittelbar für eine ordnungsmäßige Finanzgebarung und die Aufrechterhaltung der sozialen Leistungen der Städte sich ergebenden Gefahren hin."

Der Städtetag zur Notlage der Erwerbslosen.

T.-U. **Berlin**, 12. Dez. Der Deutsche Städtetag teilt folgendes mit: „Der Städtetag beschäftigte sich in seiner Vorstandssitzung mit der Notlage der verschiedenen Arten der Fürsorgebedürftigen. Die ständige Verschlechterung der Finanzlage der Städte macht es den Städten unmöglich, verstärkte Mittel für die Fürsorge zu stellen, ohne die bereits vorhandenen Haushaltsfehlbeträge noch weiter zu erhöhen. Der Städtetag ist deshalb mit besonderem Nachdruck dafür eingetreten, daß das Reich ausreichende Beträge bereitstellt, um den Notständen in diesen Kreisen, auch in Anbetracht des herannahenden Weihnachtsfestes, zu steuern."

Wohin soll man auswandern?

Ungünstige Aussichten für Auswanderer

Die große Arbeitslosigkeit in Deutschland hat vielen Deutschen den Gedanken nahegelegt, ihre Heimat zu verlassen, um in fremdem Lande ihr Brot zu suchen. Vielen, die den Gedanken zur Tat werden ließen, erging es dabei jedoch so, daß sie vom Regen in die Traufe kamen. Denn vielfach treffen sie Verhältnisse an, die sich von denen der Heimat nur wenig unterscheiden, während ihre Lage noch schlimmer ist, da ihnen Sitte, Gewohnheiten und vor allem die Sprache des Landes fremd sind und ihr Fortkommen noch mehr erschweren, ja, sie sogar zur Verzweiflung treiben können.

Das Ausland hat sich während des Krieges vielfach an andere Bezugsländer gewöhnt und beschäftigt in seinen Betrieben da, wo früher Deutsche unterkamen, heute vielfach einheimische Arbeiter und Angestellte. So gut wie aussichtslos ist die Einwanderung nach Asien und Australien. Auch Afrika ist für uns wegen des Klimas so gut wie verschlossen. Außerdem kommt nur der vorwärts, der jahrelange Erfahrungen besitzt, die Kulturen und die Wirtschaftsweise genau kennt. Eine Ausnahme macht schließlich das ehemalige deutsche Südwest-Afrika, aber nur für Leute mit Kapital. An Arbeitern ist kein Bedarf. Nach den Vereinigten Staaten ist die Einwanderung bekanntlich durch das Quotengesetz beschränkt und die wenigen, die mit Hilfe von dort ansässigen Verwandten und Bekannten einwandern können, müssen vorher eine Kaution von 25 Dollar stellen und werden im allgemeinen nur Erfolg haben, sofern sie der englischen Sprache mächtig sind. Mit Recht wird aber darauf hingewiesen, daß der Konkurrenzkampf in den Vereinigten Staaten sehr erbittert und rücksichtslos ist. Die besten Aussichten haben hier die Handarbeiter, weniger aussichtsvoll ist der Markt für kaufmännische Angestellte und Handwerker, am geringsten für die Angehörigen akademischer Berufe. Ländliche Arbeitsstellen sind jedoch im allgemeinen nicht schwer zu erhalten, doch werden insbesondere zur Erntezeit hohe Anforderungen an die Arbeitskraft gestellt. Auch ist zu berücksichtigen, daß mit einer Dauerbeschäftigung während des ganzen Jahres kaum zu rechnen ist. In Kanada liegen die Verhältnisse ähnlich. Landarbeiter sind erwünscht. Industriearbeiter, Kaufleute und Handwerker werden nicht zugelassen. Von den südamerikanischen Staaten haben nur Argentinien und Brasilien nennenswerte Industrie, deren Bedarf an Arbeitern, kaufmännischen und technischen Angestellten durch die Zuwanderung des letzten Jahres gedeckt ist, weshalb von der Zuwanderung dringend abgeraten werden muß. Landwirte mit kleinem Kapital dagegen können in Südamerika ihr Auskommen finden. Besonders genannt wird der Staat Sao Paulo in Brasilien sowie Südbrasilien.

Zusammenfassend ist zu sagen: Nur zwei Kategorien von Arbeitnehmern sind in gewissem Umfange vom Auslande begehrt: einmal die Qualitätsarbeiter und zum andern die Landarbeiter in Kanada und Brasilien. Gerade diese beiden Arten von Arbeitern kann Deutschland nicht entbehren. An Facharbeitern haben wir eher Mangel als Ueberfluß und die Tatsache, daß Deutschland alljährlich fremdländische Saisonarbeiter für die Landwirtschaft zulassen muß, verbietet die Förderung der Auswanderung der deutschen Landarbeiter, ganz abgesehen von den sonstigen Bedenken, die gegen diese Auswanderung nach Kanada und Brasilien sprechen. — Außerdem ist eine Besserung der inländischen Arbeitsmarktlage auch von einer hochgradig gesteigerten Auswanderung nicht zu erwarten.

Vermischtes.

— **Das siegreiche Flußpferd.** In Frankfurt am Main gastiert gegenwärtig unter großem Zulauf der Bevölkerung in der mächtigen Frankfurter Festhalle der Zirkus Sarrasani, zu dessen Schaustücken auch der 20jährige Flußpferdbulle „Oedipus", übrigens das einzige dressierte Flußpferd der Welt, gehört. Das Tier, das sonst zahm wie ein Hund seinem Wärter auf dem Fuße zu folgen pflegt, drang aus bisher noch nicht aufgeklärter Ursache in den Elefantenstall ein und griff dort unter wütendem Schnaufen die 12köpfige Elefantenherde an. Alarmsignale riefen sofort das gesamte Zirkuspersonal herbei und fast hundert Menschen bemühten sich, den tobenden Dickhäuter zu bändigen, der mit seinen furchtbaren Hauern auf die Elefanten einhieb, die sich unter schmetternden Trompetenstößen mit gewaltigen Rüsselhieben und Fußtritten des kurzbeinigen Angreifers zu erwehren suchten. Erst nach etwa 20 Minuten gelang es, dem Flußpferd ein starkes Lederlasso um den Rachen zu werfen und schließlich hatten sich noch ein halbes Dutzend weiterer Verfolgtinnen um die Beine des tobenden Tieres gelegt, so daß es schließlich nach etwa 35 Minuten angestrengter „Arbeit" in sein Bassin zurückgeschleppt werden konnte, wo es, anscheinend höchst zufrieden mit seiner Heldentat, ein erfrischendes Bad nahm und sofort wieder völlig ruhig war. Von den Elefanten, die sich noch stundenlang in allergrößter Aufregung befanden und andauernd furchtbare Trompetenstöße ertönen ließen, sind drei Tiere durch bis zu 50 Zentimeter tiefe Fleischwunden verletzt worden. Es hat sich bei diesem ganz eigenartigen, in der Natur selbst durch geographische Verhältnisse ja unmöglichen Kampf gezeigt, daß das Flußpferd im Kampfe mit mittelgroßen Elefantenweibchen, also Tieren ohne Stoßzähne, weit überlegen ist. Da die Elefanten auch Abends noch immer sehr aufgeregt waren, mußte in der Aufführung die Elefantennummer vorsichtshalber ausfallen, während das Flußpferd, das anscheinend bessere Nerven hat und sich wohl auch als Sieger fühlte, ruhig vorgeführt werden konnte.

— **Jolly von einem Käfer übertroffen.** Einem Küken, das in Neuhaus (Elbgegend) beheimatet ist, ist es vergönnt gewesen, einen neuen Weltrekord im Hungern aufzustellen. Der Besitzer des Hofes hatte im Sommer dieses Jahres an seiner Scheune bauliche Veränderungen vornehmen lassen. Der Bau war aber nicht fertig gestellt worden. Kürzlich sollte nun das angefangene Werk beendet werden. Da fand man in einem schmalen, lichtlosen Raum, der mit Heu vollgestopft gewesen war, zum großen Erstaunen aller eine kleine Henne vor. Das Tier muß sich im Sommer als Küken hierher verirrt haben. Es hat während der Zeit der Gefangenschaft, ungefähr vier bis fünf Monate, nichts weiter als Heu zu fressen gehabt. Die „Diät" ist dem jungen Tier sonst nicht schlecht bekommen, nur im Wachstum ist es zurückgeblieben.

— **Vier Kinder beschließen, den Vater zu vergiften.** Vor dem Wiener Obersten Gerichtshof wurde eine erschütternde Familientragödie aufgerollt. In St. Veit an der Glan in Kärnten lebte der Bauer Peter Leban. Eines Tages erstach er seine Frau, ohne daß die Beweggründe genauer bekannt waren. Leban wurde für geistesgestört befunden und in der Landesirrenanstalt Klagenfurt interniert. Aus seiner Ehe stammen vier Kinder, und zwar ein Sohn, Peter, und drei Töchter, von denen zwei verheiratet sind. Als die Kinder den Auftrag erhielten, die Anstaltskosten für den Mörder ihrer Mutter zu bestreiten, fanden sie diese Zumutung unerträglich. Sie hielten daher Familienrat, wie der Alte in der Irrenanstalt am unauffälligsten beseitigt werden könnte. Man beschloß, eine Flasche Schnaps mit Strychnin zu vergiften und dem Alten zu schicken. Peter versprach dem Gärtner Michael Neßer eine hohe Belohnung, wenn er dem Alten ein Paket Lebensmittel überbringen würde. Neßer begab sich am 17. April in einer Vermummung zu dem alten Leban, richtete ihm Grüße von einem Nachbarn aus und steckte ihm das Paket zu. Als

Die Weihnachtsgans.

Skizze von Richard Zoozmann.

Leichter Schnee wirbelte und flockte durch die Straßen von Butzbach, und auf den träge fließenden Rinnsteinen bildete sich ein junges Eis, grau wie glasige Silberhaut. Das ersehnte Weihnachtswetter war kurz vor Toresschluß glücklich eingetroffen, denn man schrieb den 24. Dezember, und der grübelgraue Himmel atmete nun kommende Christfestsherrlichkeiten. Vom giftgrünen Zwiebelkirchturm auf dem Kornmarkt schlug es fünf Uhr nachmittags. Die Pforten des kleinen Stadttheaters „Aurelia" öffneten sich, und jauchzend erblickten die herausströmenden Kinder die unverhoffte Winterfreude. Denn als sie vor zwei guten Stunden zum Besuch des Weihnachtsmärchens in den Saal getreten, war ihnen noch gar nicht winterlich ums Herz gewesen trotz der vielen, mit Wattebauschen und Glaseiszapfen behängten Tannenbäume. Das Weihnachtsspiel von König Wackelkopf, vom schwarzen Menschenfresser, vom Prinzen Fürchtminit und der Prinzessin Leckermund, die der drollige Kaspar alle durch List und Schlauheit besiegte, war wohl sehr unterhaltend und lustig gewesen — aber hier draußen hatte die Natur inzwischen ein viel fröhlicheres Theater aufgebaut! Wie hübsch standen die Häuserchen da mit ihren weißen Mützen und Kragen, wie zierlich trugen die Bäume und Hecken ihre flockigen Schneepelze! Wie verzaubert stand alles in der weißen Stummheit, wie erwartungsvoll dehnten sich die unterm dichter einsetzenden Schneefall ruhenden lautlosen Straßen. Aber nun kam Lärm und Leben ins Städtchen, nun ging es an ein Schneeballwerfen und Schlitten auf den blanken überzuckerten Pflastersteinen. Weihnachtswetter, juhu! Und in wenigen Stunden blitzte der Lichterbaum, und es wurde beschert, was das junge Herz gewünscht und erhofft hatte! Schnell zerstreuten sich die Kinder nach allen Seiten in die Gäßchen, die Winkel von Butzbach, und der Kornmarkt lag bald wieder stummverschlafen und vereinsamt da.

Aus dem Theaterhause trat jetzt ein Mann, schmächtig, glatt rasiert lockiges Haar, unter einem breitkrämpigen Künstlerhut, etwa Ende der dreißiger Jahre. Auch er war überrascht von dem plötzlichen Winterüberfall; fröstelnd schlug er den Kragen seines dünnen, etwas abgetragenen Mantels hoch und tapfte durch den Flockenwirbel davon.

„Alle Wetter", sprach er vor sich hin, „jetzt geht's wieder mal an den Geldbeutel, jetzt kostet's noch mehr Holz und Kohlen! Aber das tut nichts, wir haben vorläufig Geld in der Tasche. Und wenn das alle ist, wird der Musengott schon helfen und den wackeligen Thespiskarren wieder ein Stückchen weiterschieben." — Der vergnügte Mann hieß Felix Kummer und war derzeitiger Schauspieler am Stadttheater. Ja, Felix Kummer hieß er und war mit seinem widerspruchsvollen Namen ganz zufrieden. „Glücklich, so richtig glücklich ist der Felix freilich nie gewesen," pflegte er zu scherzen, „aber ganz unglücklich auch noch niemals. Und wenn mich der Kummer auch manchmal gedrückt hat, viel Kummer hab ich mir nicht drum gemacht, und will's Gott, soll er mich auch in Zukunft nicht unterkriegen. Ueberhaupt seit ich vor einem guten Jahr die brave Käte heimführte, die „tüchtige Hausfrau, die drinnen waltet im häuslichen Kreise und reget ohne Ende die fleißigen Hände" — wenn sie auch noch nicht „den Kindern wehret." Ja, Kinder können wir mit Gottes Hilfe vorläufig noch nicht gebrauchen!"

Unter diesem Selbstgespräch schritt der Schauspieler rüstig weiter, durchs hochgetürmte Grabentor hinaus; denn er wohnte aus Billigkeitsgründen in der Vorstadt, wo die Häuser ins Dörfliche übergingen und zwischen Wiesen und Aeckern lagen. Und er war sehr zufrieden mit dem heutigen Tage. Ein Schauspieler war plötzlich erkrankt, und er durfte im zweiten Stück als „König Wackelkopf" einspringen, eine Rolle, die er bei den Proben spielend mitgelernt hatte. Er wurde mit Beifall überschüttet, so daß der erfreute Direktor ihm nach der Vorstellung einen Zwanzigmarkschein in die Hand drückte. Hatte er doch die ganze Geschichte gerettet, der wackere Felix Kummer, und dem Direktor aus der schlimmsten Verlegenheit geholfen! Hurra! nun sollte es ein prächtiges Weihnachtsfest geben. Er wollte sofort mit seiner Käte in die Stadt zurückkehren und allerhand nützliche Sachen kaufen. Auch Süßigkeiten für ihre weißen Mausezähnchen, denn Käte knabberte gern. Und im Vorgefühl dieser Freuden fing er an zu trällern: „Ein heitres Herz, ein lustig Lied, — Dann, Schicksal, schlag nur zu! — Wir wollen sehn, wer eher müd: — Ich oder du?"

Als er um die Dorfecke bog, traf er vor einem Gehöfte auf eine erregte Bauersfrau, die mit einer jungen, hilf- und ratlos dastehenden Radlerin unter heftigem Armgeschlenker schalt und zankte. Felix Kummer hatte es bald heraus, daß die junge Fahrkünstlerin das Unglück gehabt hatte, eine fette Gans zu überrodeln, und daß die gierige Bäuerin diesen Todesfall ausnutzte und zehn Mark Schadenersatz verlangte.

„Ich habe aber doch nur sieben Mark bei mir", sagte das junge Mädchen, dem das Weinen nahe war.

„Dann müssen Sie mit auf die Stadtschultelt"

„Ich schicke Ihnen die fehlenden drei Mark morgen per Post nach — wirklich!"

„Das sind Ausflüchte — das kennen wir schon."

„Ach, lassen Sie mich doch gehn — in einer halben Stunde muß ich am Bahnhof sein, und wenn ich den Zug verpasse — ach Gott, ach Gott!" jammerte die Radlerin „Sie sollen ja die Gans behalten, gute Frau, ich will das Tier gar nicht haben. Nehmen Sie die sieben Mark, und braten Sie sich die Gans selber."

„Wir essen keinen Gänsebraten", erklärte die wütende Bäuerin.

„Ja, was soll ich denn da tun?" fragte die Radlerin verzweifelt. „Sieben Mark ist doch ein schönes Stück Geld."

„Zehn Mark sind noch schöner," hohnlächelte die andere, „und zehn Mark ist die Gans wert. Sie war meine beste und wiegt ihre dreizehn Pfund."

Der Schauspieler hatte teils belustigt, teils ungehalten diesem Gänsehandel zugehört und trat nun an die streitenden Parteien heran, nahm die Gans an sich und wog sie mit den Händen. Es war wirklich ein strammes Tier; da gab's mindestens zwei Pfund Schmalz. Und das junge Mädchen war in der Tat eine Fahrkünstlerin gewesen: ihr Rad war dem armen Vogel glatt über den Hals gegangen und hatte ihn kunstgerecht stranguliert. Ein ganz appetitlicher Braten.

„Geben Sie mir fünf Mark, verehrtes Fräulein," wandte er sich an die ungeduldig dastehende Radlerin. „So! Und hier, gute Frau, gebe ich Ihnen aus meiner Tasche fünf Mark dazu. Nun haben Sie Ihre zehn Mark, die Gans ist jetzt mein, und Sie, unglückliche Gansstörerin, haben bei diesem Geschäft zwei Mark erspart! Wenn ich ein Krösus wäre, würde ich es, mein schönes Fräulein, für Ritterpflicht halten, die Gans voll zu bezahlen. Aber ich bin auch nur ein armer Teufel, und Strafe müssen Sie doch schließlich haben für Ihr unvorsichtiges Fahren."

Felix Kummer lüftete mit einer großartigen Gebärde seinen Künstlerhut und schritt, die Gans unterm Arme, davon, die beiden Parteien zufrieden über dies salomonische Urteil zurücklassend. Die Bäuerin verschwand schmunzelnd in ihr Gehöft, die Radlerin saß auf und strampelte erlöst davon, dem Bahnhof zu und dem Eilzug, der sie wohl in die Arme des sehnsüchtig harrenden Bräutigams führte.

„Nein, wird sich die Käte freuen" lachte Felix Kummer. „Einen Gänsebraten haben wir ja seit Menschengedenken nicht gegessen!" Und er trällerte wieder seinen Lieblingsreim vor sich hin, diesmal den Umständen nach variiert:

„Die Gans im Arm, im Sack das Geld,
Dann, Schicksal, hau nur zu.
Wir wollen sehn, wer mehr aushält:
Ich oder Du!"

Landesbibliothek Oldenburg

Dr. Peltzer als Lehrer

Dr. Wynneken, der Leiter der „Freien Schulgemeinde", im Gespräch mit Dr. Peltzer, dem bekannten Leichtathleten, der seine Lehrtätigkeit für das Winterhalbjahr im Institut der „Freien Schulgemeinde" in Wickersdorf bei Saalfeld an der Saale aufgenommen hat. Im Hintergrunde das Institut.

der Alte von dem Schnaps trank, verstiel er sofort in Krämpfe, konnte jedoch gerettet werden. Die vier Kinder und die beiden Schwiegersöhne sowie die Netzer hatten sich vor den Geschworenen wegen bestellten Meuchelmordes und Mitschuld daran zu verantworten. Nur Leban jun. war geständig. Netzer bestritt, gewußt zu haben, daß sich Gift im Schnaps befand. Er habe die Bestellung aus bloßer Gutmütigkeit übernommen. Erst einige Tage später habe er von der furchtbaren Wirkung des Getränkes erfahren. Die übrigen Angeklagten gaben wohl zur, an Beratungen teilgenommen zu haben, in denen davon die Rede war, den Alten durch Gift aus dem Wege zu schaffen. Von der Tat am 17. April hätten sie jedoch nichts gewußt — Das Schwurgericht Klagenfurt verurteilte nur Peter Leban jun. und Netzer zu je achtzehn Monaten schweren und verschärften Kerkers. Die übrigen Angeklagten wurden freigesprochen, da ihre Mitschuld an der Tat am 17. April nicht erwiesen werden konnte. Der verurteilte Sohn verzichtete auf ein Rechtsmittel, Netzer jedoch erhob Beschwerde an den Obersten Gerichtshof und begründete sie damit, daß er für seine Bereitwilligkeit keinerlei Entlohnung, ja nicht einmla den Ersatz der Fahrkosten von St. Veit nach Klagenfurt bekam. Daraus gehe hervor, daß er nur aus reiner Gutmütigkeit gehandelt habe. Der Oberste Gerichtshof verwarf jedoch die Nichtigkeitsbeschwerde.

Oldenburg und Nachbargebiete.

Nachrichten aus unserm Leserkreise sind und stets willkommen und werden auf Wunsch honoriert.

Jever, 14. Dezember.

h. **Der Verein für Geflügelzucht für Jever und Jeverland** hielt am Freitag in seinem Vereinslokale „Adler" eine gut besuchte Versammlung ab. Im Vordergrunde der Verhandlungen standen die Vorbereitungen zu der am 8. und 9. Januar in Jever in der neuen Ausstellungshalle stattfindenden großen dritten Verbandsausstellung der Geflügelzuchtvereine im Friesischen Küstenbezirk. Eine solche Schau bringt eine ungeheuer große Arbeitslast für den veranstaltenden Verein mit sich, darf man doch annehmen, daß gegen 400 Nummern Großgeflügel und Tauben an den Ausstellungstagen nach Jever geführt werden, einer Heerschau gleich, jedes Tier im Paradekleide. Die Geflügelzüchter im friesischen Küstenbezirk können sich ruhig mit andern Landesteilen messen. Das haben die erst vor wenigen Tagen im Wochenblatt bekanntgegebenen Erfolge Jeverscher Züchter auf größeren auswärtigen Schauen bewiesen. So wie bei uns in Jever ist es natürlich auch innerhalb der andern Vereine, die dem Friesischen Verband angehören. Man wird daher mit einer vollendeten Schau zu rechnen haben. In unserem ländlichen friesischen Küstenbezirk muß eine erhebliche Steigerung der Geflügelproduktion zu erreichen sein. Durch die Ausstellung am 8. und 9. Januar soll einmal unsere Landbevölkerung zur Mitarbeit gewonnen und zweitens der Züchter in seinem Streben aufgemuntert werden. Den Züchtern winken zahlreiche Geld- und Ehrenpreise, für ihre Sorgfalt und Mühe in der Zucht verdienen sie, belohnt zu werden. Die Anmeldungen zur Ausstellung haben bis zum 31. Dezember bei Herrn Karl Klose, Jever, Schlachtstraße, zu erfolgen. Anmeldebogen stehen dort zur Verfügung. Aussteller können nur Mitglieder eines Vereins sein, der dem Friesischen Verband angeschlossen ist: Als Preisrichter sind die Herren Nolte-Lesum, Mühlena-Wittmund und H. Rodenbäck, Jever, tätig.

* **Diebstahl.** In der Zeit vom 13. bis 15. Nov. d. J. ist dem Landwirt Johann Röveßath zu Heidmühle ein Pflugfuß, welcher auf seinem dortselbst belegenen Lande lag, gestohlen worden. Sachdienliche Angaben werden zur Akte 639/26 der Amtsanwaltschaft in Jever erbeten.

* Das **Klootschießer-Probewerfen** für Jeverland fand Sonntag auf der Schützenhofwiese in Jever im Beisein des Richterkollegiums und des Verbandsvorstandes statt. Punkt 2 Uhr begann das Werfen. Mit Bewunderung sahen die Zuschauer, daß die Werfer Leistungen erzielten, die dem ganzen Jeverlande zur Ehre gereichen. Nach dem Werfen (jeder Werfer 6 Kugeln) trat das Richterkollegium zum Austausch der Ansichten über die Resultate der einzelnen Werfer zusammen. Ueber die zu ergreifenden Maßnehmen und Vorbereitungen zum Wettkampf wurden einige Beschlüsse gefaßt. Sodann wurde den Werfern lobende Anerkennung ausgesprochen und wurden sie angespornt, durch ständiges Ueben noch größere Leistungen zu erreichen. Große Begeisterung lösten einige zukunftswichtige Mitteilungen aus, die inhaltlich dem Heimatgedanken und dem Heimatsport, der Ueberbrückung der Volksklassen zum Heimatdeutschen und der Liebe zur Scholle galten. Ein gemütliches Zusammensein und manch kräftiges „Fleu rut" hielt noch einige Zeit die Klootschießer zusammen. Mit der Losung: „Alle antreten zum nächsten Wurftag, und tüchtig geübt", trennten sich die Klootschießer. „Fleu rut vör't Jeverland!"

* **Cleverns. Adventskonzert.** Die vielen Besucher des Adventskonzerts in der Kirche zu Cleverns haben sicher nicht bereut, daß sie sich trotz des ungünstigen Wetters auf den Weg gemacht hatten. Die Darbietungen gingen in allen Teilen weit über die Erwartungen hinaus. Frl. Else Casper (Brake) war schon eine liebe Bekannte, die man immer wieder hören möchte. Ihre feine, klangvolle Stimme hat an Fülle noch zugenommen. Von den vier Liedern war das letzte, „Maria durch ein' Dornwald ging", geradezu eine Glanzleistung. Die Chöre gelangen überaus gut. Es wurde rein, mit guter Aussprache und mit ausgezeichneter Betonung gesungen. Herr Claßen (Jever) erfreute die Zuhörer durch ein mit feinem Empfinden vorgetragenes Geigensolo: „Ave Maria". Herr Wilken und Herr Berents (Jever) hatten sich mit in den Dienst der guten Sache gestellt. Ihre Vorträge mit Begleitung der Orgel haben sehr gut gefallen. Frl. Eleonore Fokuhl zeigte in ihrem wohlgelungenen Orgelvortrag von Bach, welch wechselreiche Klangfarbe unsere schöne Orgel besitzt. Machtvoll brauste der Schlußchoral durch das festlich geschmückte Gotteshaus. Herr Fokuhl kann einen vollen Erfolg buchen.

* **Tettens.** Lehrer Paradies von hier ist zum 1. Januar nach Schweiburg versetzt worden. Diese Nachricht wird manchen überraschen, weil Herr Paradies als pflichteifriger Lehrer bekannt und beliebt ist. Er kann besonders gut mit seinen ABC-Schützen umgehen. Er ist zudem noch lange Zeit als Schriftführer im hiesigen Stahlhelm und Männergesangverein tätig gewesen. Man sieht Herrn Paradies nur ungern von hier scheiden.

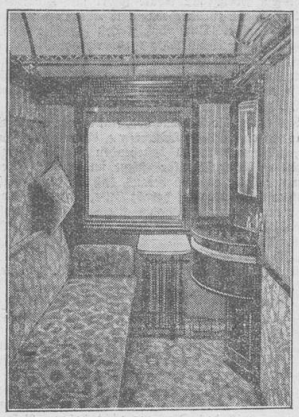
* **Tettens.** Am letzten Sonntagabend hatte die Schule hier einen Elternabend veranstaltet, wobei die Knabenabteilung des hiesigen Turn- und Sportvereins von den Herren Kaphengst und W. Zimmering vorgeführt wurde. Das Turnen der Knaben war frisch und exakt. Heiterkeit erregten die drei jüngsten Turner im Alter von 7 bis 9 Jahren durch ihren Schneid beim Ueberspringen des Bockes, sie mußten aber teilweise über den Bock gehoben werden.

* **Sillenstede. Durchbrenner.** Am Freitag scheuten die Pferde des Landwirts Meußen in Großsaft vor einem Personenkraftwagen und gingen durch. Der Landwirt Bernhard Meußen fiel vom Wagen und zog sich einen Knöchelbruch zu.

* **Fedderwarden. Bürgerverein.** In einer Annonce im „Wochenblatt" hatten „Mehrere Interessenten" zu einer Versammlung am Sonntag, 5. Dez., 3 Uhr nachm., im „Schwarzen Adler" zur Gründung eines Bürgervereins eingeladen. Erschienen war ein Mann, so daß die Gründung eines Bürgervereins einstimmig abgelehnt ist.

* **Oldenburg. Der Marstall soll wieder aufgebaut werden.** Es soll ein modernes Bürohaus mit Läden daraus werden. Die Läden sind nur an der Post- und Mühlenstraße geplant. Die Architektur des Neubaues wird im alten, schönen Stil durchgeführt werden.

Die Deutsche Reichsbahn verbessert die Eisenbahn-Abteile.



Schlafwagen 2. Klasse für den Tag vorbereitet.

Um dem Publikum das Reisen angenehmer und behaglicher zu machen und gegenüber dem Auslande zu repräsentieren, hat die Deutsche Reichsbahn viele Verbesserungen an den Personenwagen vornehmen lassen, wobei auch raumkünstlerische Ideen berücksichtigt sind.

* **Wilhelmshaven. Verkehrspläne Langeoog—Wilhelmshaven.** Die Inselgemeinde Langeoog beabsichtigt, wie die „W. Ztg." berichtet, eine neue Landungsbrücke und eine diesen Anleger mit dem Dorf verbindende Inselbahn herzustellen. Die vorhandene Landungsbrücke bindet den Verkehr mit dem Festlande ausschließlich an den Weg über Eigens-Benserfiel. Der Norddeutsche Lloyd plant, sobald die neue Landungsbrücke fertiggestellt ist, Langeoog in seinen Seebäderdienst mit einzubeziehen, und zwar an einigen Tagen in der Woche von Wilhelmshaven über Langeoog nach Helgoland zu fahren. Auch der „Jade-Seebäderdienst" Wilhelmshaven hat die Absicht, mit seinem neuen, noch im Bau befindlichen Seebäderdampfer die Insel Langeoog anzulaufen in Zusammenhang mit der Linie Wilhelmshaven—Wangerooge. Den Verkehr mit Norddeich beabsichtigt die Inselgemeinde selbst zu betreiben. Damit der durch Ebbe und Flut gelassene Spielraum möglichst ausgenützt werden kann, soll ein Wechselverkehr mit zwei schnellen Schiffen erfolgen. Da die Verbindung von Norddeich nach Langeoog kaum doppelt so lang ist wie die von Norddeich nach Juist, kann die Gemeinde Langeoog für die Verbindung mit Norddeich einen ebenso günstigen Fahrplan aufstellen, wie er für die Strecke Norddeich—Juist gegeben ist. Die Insel Juist hatte bislang einen um 50 Prozent stärkeren Besuch aufzuweisen als Langeoog. Der schwächere Besuch Langeoogs ist auf die bislang schlechten Verkehrsverhältnisse nach Langeoog zurückzuführen. Man beabsichtigt fernerhin, einen ständigen Ausflugsverkehr mit Norderney zu unterhalten. Diese neuen Verkehrspläne sollen nunmehr Wirklichkeit werden.

Wittmund, 13. Dezember.

*— **Ein Neunzigjähriger.** Am 19. Dezbr. vollendet, so Gott will, der älteste Mitbürger unseres Fleckens, Herr Tierarzt Johann Junker, in beneidenswerter Frische sein 90. Lebensjahr. Ein arbeitsreiches, aber auch gesegnetes Leben liegt hinter dem Jubilar, der ein Stück unserer Fleckensgeschichte verkörpert. Junker ist ein Wittmunder Kind; er ist am 19. Dez. 1837 in der Mühlenstraße geboren, wo sein Vater Schmiedemeister war. Sein Staatsexamen machte J. im Jahre 1860 in Hannover (Tierarzneischule). Von Herbst 1860 bis zum Jahre 1920 also 60 Jahre übte derselbe hier seine Praxis aus. Gedient hat der Jubilar bei dem Gardekorps in Hannover. — Früher sah man ihn viel zu Pferde; mit Vorliebe ritt er störrische Pferde ein. Stolz zu Roß und mit besonderem Schneid ritt er dann ins Freie. Der Genannte liest noch täglich Zeitungen,(er ist stets Leser des „Anzeiger für Harlingerland" gewesen), schreibt noch Briefe und interessiert sich für alles. Im Sommer beschäftigte er sich noch im Garten. — Ein in Amerika weilender Sohn ist unterwegs, um seinen Vater in den alten Tagen aufzusuchen, hoffentlich trifft er rechtzeitig hier ein. Das Wiedersehn wird für den alten Herrn und für den Sohn eine besondere Freude sein.

Norden. Erste Sitzung des neuen Stadtparlaments. Der Bürgermeister Buckisch eröffnete am Donnerstag abend 6 Uhr die erste Sitzung im neuen Bürgervorsteherkollegium. Alle 21 Bürgervorsteher und eine Bürgervorsteherin, also zusammen 22, waren erschienen. Der Bürgermeister begrüßte das neue Bürgervorsteherkollegium und vereidigte es durch Handschlag. Zunächst wurde die Wahl des Bürgervorsteherworführers vorgenommen. Es wurden 22 Stimmen abgegeben, davon erhielt Lehrer Dirks 14, Holzhändler Stroman 6 Stimmen; zwei waren unbeschrieben. Mit großer Mehrheit war also Dirks zum Bürgervorsteherworführer gewählt und als Stellvertreter wurde der Sozialist Niedergesäß berufen. Beide nahmen die Wahl an. Als Schriftführer wurde Stroman und als Stellvertreter Burgdorf gewählt. Dann wurde noch kurz über die Senatorenwahl und die Wahl zu den verschiedenen Kommissionen verhandelt.

* **Aumund** (Kreis Blumenthal). **Wiedereinsetzung des Bürgermeisters.** Der Landrat von Blumenthal teilt amtlich mit, daß der von ihm am 16. Oktober ohne Angabe von Gründen vorläufig seines Amtes entsetzte Gemeindevorsteher, Bürgermeister a. D. Quest, mit dem heutigen Tage die Dienstgeschäfte wieder übernommen hat. Wie hierzu weiter verlautet, hat das gegen Quest eingeleitete Disziplinarverfahren wie auch das Strafverfahren keine Anhaltspunkte einer früheren strafbaren Handlung ergeben, die die seinerzeit vor dem sozialistischen Landrat ausgesprochene vorläufige Amtsentsetzung rechtfertigte. Quest wurde im Juni dieses Jahres von der bürgerlichen Fraktion des Gemeinderates zum Gemeindevorsteher gegen den sozialistischen Kandidaten gewählt und hatte sich hier während seiner kurzen Tätigkeit schon als tüchtiger Verwaltungsbeamter erwiesen.

* **Beckum** (Bezirk Münster). **Weiter ist mir nichts Schlimmes passiert.** Von einer Lehrerin wird der „Glocke" der selbstgeschriebene Lebenslauf einer Neunjährigen zur Verfügung gestellt: „Als ich einen Tag alt war, wurde ich geboren. Als ich noch ganz klein war, wurde ich getauft. Nach der Taufe wurde ich sechs Jahre alt. Dann kam ich in die Schule. Vorher hatte ich die Masern in einer dunklen Stube. Dann kam ich in das mittelste Lesebuch. Meine Schwester hatte Zahnschmerzen. Dann ging sie zum Zahnarzt. Dieser wurde herausgerissen. Dann gießte meine Großmutter Kamillentee darauf und er wuchs wieder fest. Im Winter schlachten wir ein ganz dickes Schwein. Dann konnte ich Wurst essen bis ich krank war. Das ist ein schönes Fest. An Ostern komme ich in das Oberklassenlesebuch. Dieses kauft mein Vater, wenn er in die Stadt fährt und ein dünnes Schwein holt. Weiter ist mir nichts Schlimmes passiert."

Bücherschau.

⊙ **Das Oldenburger Jahrbuch** des Vereins für Altertumskunde und Landesgeschichte ist soeben in seinem 30. Stück (der Schriften 41. Band) im Verlage von Gerhard Stalling-Oldenburg erschienen. Außer knappen Vereinsnachrichten über den Verlauf des Jahres und einer Aufzählung des Vorstandes und der Redaktionskommission enthält das wegen des Geldmangels knapper als sonst ausgefallene Buch (die Fortführung des Urkundenbuches ist erfreulicherweise durch Staatsbeihilfe gesichert!) einen umfangreichen Aufsatz von Polizeihauptmann Dr. Lankenau-Oldenburg über das Polizeidragonerkorps des Herzogtums Oldenburg (1786 bis 1811), aus dem Stoffgebiet, dem die Doktor-Dissertation des Verfassers entstammt. Die Abhandlung enthält eine Fülle wertvollen kulturhistorischen Materials. Geheimrat Prof. Dr. Rüthning läßt dem verstorbenen Dr. Sello einen ehrenvollen Nachruf zuteil werden. Es folgen Berichte über die Sitzungen des oldenburgischen Denkmalsrates, in denen diejenigen Staaten und Gegenstände genannt sind, die forlan Denkmalsschutz genießen, so daß sie vor Zerstörung oder Veräußerung bewahrt bleiben. Pastor Ramsauer in Dedesdorf erzählt von dem Besuch des Herzogs Friedrich August in Landwührden. Senator Dr. Engelke-Hannover schreibt über Go- und Freigerichte im südlichen Oldenburg. Prof. Dr. von Buttel-Reepen berichtet über das Hügelgräberfeld von Höltinghausen, das obwohl eindrucksvollste, doch unbekannteste Gräberfeld des Landes, und über das Ritterschwert aus den Stedingerkämpfen, bei Harmenhausen gefunden, sowie über ein antikes Glasgefäß und sonstige Funde vom Gräberfeld in Helle, Gem. Zwischenahn, mit Bildern und Karten. Der Band bringt also viel Interessantes, Aufschlußgebendes und sucht die Kenntnis der Vergangenheit unserer Heimat und ihrer Vorzeit zu erweitern, als eine Folge der Tätigkeit des Altertumsvereins.

⊙ **Arend Dreesen, Diek langs.** Niederdeutsche Gedichte. Geheftet 2,50 ℳ, gebunden in Ganzleinen 3,80 ℳ. Berlin, G. Grote. — „Auf dem Deich entlang! See auf der einen Seite, Land auf der andern, Schiffe, Dampfer, Masten, Ebbe und Flut, Seevögel, Ferne — Unendlichkeit auf der einen Seite, grün Marsch und Höfe unter mächtigen Bäumen, Rinderheerden, Landvögel — Beschaulichkeit — Begrenzung auf der andern Seite! Und über allem, auf Deiches Kuppe, der Mensch." — In diesem Buche gibt Arend Dreesen, der durch die Vorträge aus seinen Werken an der ganzen deutschen Küste bekannt ist, zum ersten Male eine Sammlung seiner tief empfundenen und klangschönen Gedichte. Er beweist damit, daß die plattdeutsche Sprache in der Hand eines Meisters die wundervollsten Möglichkeiten für den poetischen Ausdruck hat und dem abgeschliffenen, vielfach verwässerten Hochdeutsch an Mark und Kraft, an Musikalität weit überlegen ist.

Schiffahrt.

* **Dampfererxpeditionen des Norddeutschen Lloyd Bremen.** 1. Nach Newyork ab Bremen-Bremerhaven: D. „Bremen" 19. Dez., D. „Republic" 27. Dez., D. „President Harding" 29. Dez., D. „Stuttgart" 4. Jan., D. „München" 12. Jan., D. „President Roosevelt" 12. Jan. — 2. Nach Newyork ab Southampton: D. „President Roosevelt" 15. Dez., D. „President Harding" 30. Dez., D. „Stuttgart" 5. Jan., D. „President Roosevelt" 13. Jan. — 3. Nach Canada (Halifax) ab Bremen-Bremerhaven: D. „Bremen" 19. Dez. — 4. Nach Philadelphia—Baltimore—Norfolk ab Bremen-Bremerhaven: D. „Westfalen" 31 Dez., D. „Hannover" 22. Jan. — 5. Nach Brasilien—Argentinien ab Bremen-Bremerhaven: D. „Sierra Morena" 18. Dez., D. „Köln" 8. Jan., D. „Sierra Ventana" 22. Jan. — 6. Nach Nordbrasilien ab Bremen: D. „Anatolia" 12. Jan. — 7. Nach Mittelbrasilien ab Bremen: D. „Porta" 15. Jan. — 8. Nach Cuba—New Orleans ab Bremen: D. „Raimund" 1. Jan. — 9. Nach Ostasien ab Bremerh.: D. „Oldenburg" 18. Dez., D. „City of Madrid" 25. Dez., D. „Anhalt" 29. Dez., D. „Trier" 1. Jan., D. ? 8. Jan. — 10. Nach Australien ab Bremen: D. „Harburg" 21. Dez., D. „Asphalion" 4. Jan., D. „Justin" 15. Jan. — Nach Süd-Amerika-Westküste ab Bremen: a. durch den Panamakanal: D. „Amasis" 24. Dez., D. „Kellerwald" 4. Jan., b. durch die Magellan-Straße: D. „Sebara" 20. Dez., D. „Ulrich" 4. Januar. — 12. Nach Zentral-Amerika und Mexiko ab Hamburg: D. „Otto" 18. Dez., D. „Sesostris" 15. Jan. — 13. Nach Nord-Amerika Westküste ab Hamburg: D. „Witell" 18. Dez., MS. „Osiris" 8. Jan. — 14. Fruchtfahrt Canarische Inseln nach Bremen-Hamburg: Wöchentlicher Dienst. — 15. Nach der Levante ab Bremen: 14tägige Abfahrten. — 16. Nach Finnland ab Bremen: 14tägiger Dienst nach allen Haupthäfen. — 17. Nach Reval ab Bremen: Abfahrten alle 10 Tage. — 18. Nach Leningrad ab Bremen: Abfahrten alle 8 bis 14 Tage. — 19. Nach England ab Bremen: 2 bezw. 4 Abfahrten in der Woche. — 20. Nach Afrika ab Hamburg: a. West-Afrika: D. „Bakama" 17. Dez., D. „Fonta" 20. Dez., D. „Immo" 28. Dez., b. Süd- und Ost-Afrika: D. „Halle" 18. Dez., D. „Wangoni" 28. Dez.

Briefkasten.

⊙ **C. F.** In dem Bericht über die „Salomo"-Aufführung sind leider einige sinnentstellende Fehler stehen geblieben. U. a. wird im 3. Akt dem Chor bezw. Salomo die Aufforderung in den Mund gelegt: „Lieblich schall' ein lockeres Lied". Damit tut man aber dem Händelschen „Salomo" wie seinem Chor bitter unrecht. Es heißt natürlich: „lockend Lied".

Geschäftliches.

Der erste Wunsch, mit dem man vernünftigerweise den Weihnachtswunschzettel an das Schicksal einleitet, ist — im nächsten Jahre möglichst froh und unbeschwert sein zu können. Und dieser Wunsch wird erhört, wenn man die Bitte an die Vorsehung mit einem Abonnement auf die Meggendorfer-Blätter unterstützt.

Dieses wöchentlich erscheinende Familienwitzblatt bringt in jedem Heft so viel Witze, Satiren, Humoresken und heitere Gedichte, so viel lustige und groteske Bilder, so viel Anregung zum Lachen, Lächeln und fröhlichen Nachdenken, daß der ständige Leser auf jeden Fall für die Zeit der Lektüre frohe und heitere Stunden sich für jede Woche sichern kann.

Da die Meggendorfer-Blätter zudem vollkommen unpolitisch sind — stellen sie das geeignete Witzblatt für jeden Deutschen dar, gleichgültig welcher politischen Ueberzeugung er ist.

Das Abonnement auf die Meggendorfer-Blätter kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen nimmt jede Buchhandlung und jedes Postamt entgegen, ebenso auch der Verlag in München, Residenzstr. 10. Die seit Beginn eines Vierteljahres bereits erschienenen Nummern werden neuen Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

Landesbibliothek Oldenburg